Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonten: Dortmund 2552 und Hannover 21 874. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung H. Limper, Schwerte. Fernruf 62.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung, Ostenbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Anzeigen-Preise: Für die achtgespaltene Millimeterzeile 10 Pfg., auswärtige 12 Pfg., Familien-Anzeigen 6 Pfg., Finanz-Anzeigen 12 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. Bei unverschuldeten Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung und kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde • Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. • Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 283 (Erstes Blatt) Schwerte (Ruhr), Donnerstag den 3. Dezember 1925. 58. Jahrgang.

Neues in Kürze.

Eine deutsche Reichsverkehrsordnung.

wtb. **Berlin,** 2. Dez. (Tel.) Der Reichstagsausschuß für Verkehrsangelegenheiten nahm den Antrag Most (DVp.) an, der das Reichsverkehrsministerium auffordert, eine einheitliche Verkehrsordnung im Reiche herbeizuführen.

Keine Einstellung des Verfahrens gegen Barmat.

wtb. **Berlin,** 2. Dez. (Tel.) Wie der Amtliche preußische Pressedienst feststellt, entbehrt die durch die Presse gegangene Nachricht, daß die Einstellung des Verfahrens gegen Barmat und Genossen bevorstehe, jeder Begründung.

Zum Fall Schillings.

wtb. **Berlin,** 2. Dez. (Tel.) Heute nachmittag fanden im zuständigen Ausschuß des preußischen Landtages Besprechungen über den Fall Schillings statt, zu denen Vertreter aller Fraktionen erschienen waren. Auch diese Aussprache trug lediglich informatorischen Charakter. Schillings gab in einem fast zweistündigen Vortrag ein genaues Bild von seiner Intendantentätigkeit. Aus seinen Darlegungen wurde ersichtlich, daß das Verhältnis zwischen dem Ministerium und den Verwaltungsorganen sich so zugespitzt habe, daß ein weiteres Zusammenarbeiten nicht möglich war. Ueber die Vorgänge selbst wird der Minister noch einen eingehenden Bericht vorlegen. Am Schluß der Besprechung dankte der Abgeordnete Dr. Boelitz Schillings für seine Darlegungen. Voraussichtlich soll der Fall bei der dritten Lesung des Etats seine Besprechung im Landtagsplenum finden.

Riesenbrand in Dahme.

pw. **Berlin,** 2. Dez. (Tel.) Die seit über 30 Jahren bestehenden Borsylwerke in Dahme in der Mark sind heute vormittag ein Raub der Flammen geworden. Das 30 Meter lange und 25 Meter breite Fabrikgebäude ist ein rauchendes Trümmerfeld von Schutt und Asche. Der Schaden, der in die Hunderttausende geht, ist durch Versicherung gedeckt. Die freiwilligen Feuerwehren von Dahme und Umgebung waren bis in die späten Nachmittagsstunden mit der Bekämpfung des Brandes und den Aufräumungsarbeiten beschäftigt. Ueber die Ursachen des Brandes konnte noch nichts ermittelt werden.

Kein Nobelfriedenspreis.

wtb. **Oslo,** 3. Dez. (Tel.) Das Nobelkomitee des Storthing hat beschlossen, den diesjährigen Nobelfriedenspreis und auch den im vorigen Jahre nicht verteilten Friedenspreis auch in diesem Jahre nicht zu verteilen.

Umwandlung der dänischen Militärmacht.

wtb. **Kopenhagen,** 2. Dez. (Tel.) Der Verteidigungsminister hat heute im Folkething eine Gesetzesvorlage eingebracht über die Umwandlung des Heeres und der Marine in Wachkorps und Staatsmarine, die der Wahrnehmung der Neutralität und den aus der Zugehörigkeit zum Völkerbund erwachsenen Aufgaben dienen sollen.

Abd el Krim baut Straßen und Telephonlinien.

wtb. **Paris,** 2. Dez. (Tel.) Wie die Blätter berichten, soll Abd el Krim eifrig den Ausbau seiner Straßen- und Telephonnetze fortsetzen. Drei neue Straßen stellten jetzt die Verbindung mit dem Frontabschnitt Melilla, mit den Beni Zerual und Scheschauen her. Die drei neuen Telephonlinien habe er von Scheschauen nach verschiedenen Punkten hinlegen lassen, so daß Scheschauen als Hauptquartier Abd el Krim angesehen werden müsse, zu dessen Schutz auch Abwehrmaßnahmen gegen Fliegerangriffe getroffen worden seien.

Erklärung Chamberlains zur Kadaverangelegenheit.

wtb. **London,** 2. Dez. (Tel.) Im Unterhaus fragte im Namen des Führers der Opposition Arthur Henderson den Staatssekretär des Aeußern, ob er eine weitere Erklärung über die Kadaverangelegenheit abgeben könne. Chamberlain, der bei seinem ersten Erscheinen im Unterhaus nach der Unterzeichnung des Locarnopaktes mit einer Beifallskundgebung begrüßt wurde, bejahte die Frage und erklärte weiter, der Kriegssekretär habe dem Unterhause in der letzten Woche mitgeteilt, auf welche Weise die Geschichte im Jahre 1917 zur Kenntnis der britischen Regierung gelangt sei. Der deutsche Reichskanzler habe ihn ermächtigt, auf die Autorität der deutschen Regierung hin zu sagen, daß niemals irgendwelche Grundlage für die Geschichte vorhanden gewesen sei. (Beifall.) Er wünsche namens der britischen Regierung hinzuzufügen, daß er dieses Dementi annehme. Er hoffe zuversichtlich, daß dieser falsche Bericht nie wieder erwähnt werden werde. (Beifall.)

Die Abwrackung englischer Kriegsschiffe.

wtb. **London,** 2. Dez. (Tel.) Im Unterhaus wurde mitgeteilt, daß die Admiralität beschlossen habe, unverzüglich drei Kreuzer, fünf Depotschiffe, 18 Torpedobootszerstörer, sieben Unterseeboote und vier andere Fahrzeuge abzuwracken.

Vom Matteotti-Prozeß.

wtb. **Rom,** 2. Dez. (Tel.) Die Blätter veröffentlichen seitenlange Auszüge aus der Anklageschrift im Matteotti-Prozeß. Selbstverständlich bringen nur Regierungsblätter Betrachtungen, die sich meist gegen den Feldzug der Opposition und gegen die politische Ausschaltung der Ermordung Matteottis richten. Messaggero schreibt: Der Mord Matteottis war nicht vorbedacht und erfolgte nicht auf Grund einer Abrede. Die Tat wurde lediglich durch zufällige Umstände herbeigeführt als versucht wurde, den Abgeordneten Matteotti festzunehmen, um ihn einige Tage von der Parlamentsdebatte fernzuhalten.

Gefangenenaufstand in Hinterindien.

wtb. **Rangoon,** 2. Dez. (Tel.) Im Gefängnis von Pyapun meuterten die Gefangenen und griffen die Wärter an. Fünf Gefangene und vier Wärter wurden getötet, zwanzig Gefangene und vier Wärter verwundet.

Die Neubildung der Reichsregierung.

vdz. **Berlin,** 2. Dez. (Tel.) Die seit Anfang dieser Woche schwebenden Verhandlungen mit den Sozialdemokraten können gegenwärtig als abgeschlossen gelten. Sie haben zu einem Erfolge nicht geführt. Man will jetzt abwarten bis der Reichskanzler Dr. Luther aus London zurückgekehrt ist und erst dann wieder in neue Besprechungen eintreten. Die Initiative zu den interfraktionellen Besprechungen mit dem Ziel der Bildung der großen Koalition ging bekanntlich vom Zentrum und den Demokraten aus. Sowohl die Zentrumsfraktion des Reichstages als auch die demokratische Fraktion hatten, wie das Nachrichtenbüro des Vereins deutscher Zeitungsverleger aus parlamentarischen Kreisen hört, einstimmige Beschlüsse gefaßt, in denen die Bildung eines neuen Reichskabinetts auf der Grundlage der großen Koalition für wünschenswert erachtet wurde. Der Abgeordnete Fehrenbach (Ztr.) lud daher für Montag die Vertreter der für die große Koalition in Frage kommenden vier Parteien (Zentrum, Demokraten, Deutsche Volkspartei, Sozialdemokraten) zu einer Besprechung ein, an der aber die Deutsche Volkspartei nicht teilnahm, da, wie sie erklären ließ, ihre Parteiinstanz zu der Frage noch nicht Stellung genommen hätte. Die Sozialdemokraten nahmen die Anregung entgegen, konnten ebenfalls aber noch keine bindende Erklärung abgeben. Am Dienstag verhandelte dann der Abgeordnete Fehrenbach mit dem Abgeordneten Dr. Scholz (DVp.), der nochmals darauf verwies, daß er zur Zeit keinerlei Erklärungen abgeben könne, da die Parteiinstanzen noch keine Entscheidungen getroffen hätten. An dieser Besprechung nahm auch der Abgeordnete Leicht (BVp.) teil. Der Abgeordnete Fehrenbach hat darauf seine weiteren Bemühungen zur Bildung der großen Koalition bis zur Rückkehr des Reichskanzlers eingestellt. Die Vertreter des Zentrums und der Demokraten brachten noch einmal zum Ausdruck, daß sie eine Koalition der kleinen Mitte, wie sie von der Deutschen Volkspartei befürwortet wird, nicht mitmachen können.

Luther u. Stresemann über den Locarnovertrag.

wtb. **London,** 2. Dez. (Tel.) Reichskanzler Luther gab gestern gegenüber dem Vertreter der Associated Preß folgende Erklärung ab:

Dieser Tag der Unterzeichnung des Paktes von Locarno ist ein Meilenstein in der Geschichte der europäischen Nationen, der den guten Willen aller am Zustandekommen des Vertrages Beteiligten zeigt, den Frieden wiederherzustellen. Ich vertraue darauf, daß normale politische und wirtschaftliche Beziehungen das schließliche Ergebnis unserer Bemühungen sein werden. Ich betrachte diesen Pakt als einen ersten Schritt, aber als einen entscheidenden Schritt in dieser Richtung. Die Befriedung der Welt und die sich darauf ergebenden Wohlfahrt der Nationen muß als das Ziel angesehen werden. Es müssen noch Hindernisse überwunden werden, aber wir sind soweit fortgeschritten, daß ich mit Zuversicht erklären kann, daß das Ziel erreichbar ist.

wtb. **Paris,** 2. Dez. (Tel.) Außenminister Stresemann hat vor seiner Abreise nach London dem in Berlin anwesenden Außenpolitiker des Petit Journal, Marcel Ray, eine Unterredung gewährt. Er sprach sich dabei über die Politik nach der Unterzeichnung des Abkommens von Locarno aus. Dr. Stresemann erklärte auf die Frage, ob er sagen könne, daß Deutschland sich nicht nur mit den unmittelbaren Vorteilen des Vertrages, sondern auch mit den in der Zukunft liegenden Folgen desselben beschäftigte, in diesem Sinne müsse man die Formel des Reichskanzlers, die Beteiligung Deutschlands an den großen Fragen der großen europäischen Politik teilzunehmen, deuten. Man habe vor dem Kriege immer von dem europäischen Konzert gesprochen. Der Krieg scheine diese Formel zerstört zu haben. Aber er glaube, daß sie nach Locarno wieder aufleben werde. Er sei versucht, anzunehmen, daß das unmittelbare Ergebnis von Locarno sei, daß die Mächte Europas sich wieder an einem Tisch zusammensetzen, um alle großen Fragen der europäischen Politik zu beraten. Deutschland sei bei diesen Beratungen bisher abwesend gewesen, die deutsche Regierung sei aber überzeugt, daß seine Anwesenheit für alle nützlich sein werde.

Denken Sie doch, fuhr Stresemann fort, ein wenig nach über den Plan Loucheurs, eine internationale Wirtschaftskonferenz zusammenzuberufen. Selbst Loucheur hat in Genf erklärt, daß sie ohne Deutschland nicht denkbar sei. Diese Beteiligung ist unerläßlich und Deutschland hat sie auch schon zugesagt. Man spricht von den „Vereinigten Staaten von Europa". Das ist aber eine Formel, die ich nicht liebe, weil sie uns von den gegenwärtig möglichen Realitäten entfernt und zu Mißverständnissen führen kann. Wir sind noch weit von einer politischen Organisation entfernt, die den Vereinigten Staaten von Amerika ähnelt. Aber es gibt bei uns eine Menge von Problemen, die eine internationale Regelung nötig machen. Die wirtschaftliche Entwicklung scheint nach und nach eine Solidarität der Völker zu bewirken, sodaß die Methoden egoistischer Auffassung für niemand mehr nützlich sind, und sogar schädlich werden können. Das ist glaube ich, etwas, das jedem erkennbar werden muß. Man braucht eine Zusammenarbeit der Völker, ob sie es wollen oder nicht. Die Bedeutung von Locarno liegt eben darin, daß wir bereit sind zur Mitarbeit.

Dr. Stresemann sagte ferner: Man habe erklärt, der Vertrag von Locarno und Deutschlands Eintritt in den Völkerbund bedeute, daß Deutschland für den Okzident gegen Rußland Partei ergreife. Als man in Rapallo den Vertrag mit Rußland unterzeichnete, habe man ihn als Kriegsdrohung gegen den Okzident bezeichnet. In beiden Fällen habe man die geographische und die politische Lage Deutschlands verkannt. Heute weniger denn je könne Deutschland sich gestatten, sich irgendeiner Machtgruppe mit feindseligen Hintergedanken gegen die andere anzuschließen. In einer derartigen Politik würde der Keim, wenn nicht die Gewißheit eines zukünftigen Konflikts liegen. Deutschland wolle jede Gefahr vermeiden, die zu einem Kriege führen könne. Aus diesem Gedanken heraus habe man in Locarno die Reserven hinsichtlich des Artikel 16 des Völkerbundsstatuts gemacht, und die Westmächte hätten sie angenommen. Man müsse also sagen, daß Deutschland weder für den Westen noch für den Osten, sondern für den Frieden Partei ergriffen habe.

Die Besprechungen über die Räumung Kölns.

wtb. **London,** 2. Dez. (Tel.) Daily News zufolge wird als Ergebnis der gestrigen nach dem Empfang im Buckinghampalast und im Foreign Office stattgefundenen wichtigen Sitzung, an der Chamberlain, sowie die Mitglieder der verschiedenen Delegationen teilnahmen und auf der die **Rheinlandfrage** ziemlich eingehend erörtert wurde, die Räumung des Kölner Gebiets beschleunigt werden. Sie werde am 31. Januar beendet sein und an diesem Tage werde die britische Flagge in Köln niedergeholt werden. Ein weiteres wichtiges Ergebnis sei, daß die belgische Besetzungsarmee unverzüglich sehr beträchtlich vermindert werden wird. Man sei der Ansicht, daß sie auf Zweidrittel oder noch weniger ihrer augenblicklichen Stärke herabgesetzt werden wird. Auch die Frage der Beschränkung der deutschen Luftfahrt sei berührt worden und das Ergebnis sei, daß eine Konferenz von Sachverständigen am Freitag in Paris zu einer Erörterung der gesamten Fragen zusammentreten werde. In französischen Kreisen in London sei gestern abend berichtet worden, daß Briand eine weitere Geste gegenüber Deutschland in seiner heutigen Rede in der französischen Kammer machen werde. Er werde wahrscheinlich eine Mitteilung über die Annullierung der Urteile französischer Militärgerichte über deutsche „Kriegsverbrecher" machen.

Der Köln. Volksztg. wird von ihrem Londoner Vertreter gedrahtet, daß die Besprechungen noch kein greifbares Ergebnis gezeitigt hätten. Die Meldung lautet:

Die politischen Besprechungen der deutschen Delegation, soweit sie gestern möglich waren, berührten den gesamten Komplex der **Rückwirkungen.** Von greifbaren Ergebnissen kann jedoch vorläufig noch keine Rede sein, da Verhandlungen beispielsweise über die Zahl und die Umgruppierung der Besetzungstruppen, über Aufhebung der Luftfahrregeln usw., vor anderen Instanzen schweben, durch die Londoner Besprechungen zwar günstig beeinflußt wurden, aber nicht zum Abschluß gebracht werden können. Die Reichsminister setzen ein gewisses Vertrauen auf die bevorstehende Fühlungnahme zwischen dem Reichskommissar Langwerth von Simmern und Tirard; das weitere wird sich regeln, wenn Deutschland in den Völkerbund eintritt. In den Besprechungen war nach Auskunft der Minister bisher weder von den anglo-deutschen Handelsbeziehungen noch von Rußland die Rede.

Vermögensauseinandersetzung mit dem Hohenzollernhaus

wtb. **Berlin,** 2. Dez. (Tel.) Zu den in der Oeffentlichkeit verbreiteten Ziffern über die Vermögensauseinandersetzung zwischen dem preußischen Staate und dem vormaligen Königshause gibt der Amtliche preußische Pressedienst auf Grund der Denkschrift aus dem Jahre 1924 und sonstiger Unterlagen folgende Schätzung der in Betracht kommenden Werte: Nach Vereinbarungen mit dem vormaligen Königshause sollen dem Staate u. a. zufallen: Land- und Forstbesitz im Werte von etwa 18 Millionen Reichsmark, Nutzungsgrundstücke etwa 35 Millionen, Schlösser und Gärten etwa 174 Millionen, Kapitalien etwa 300 000 Reichsmark, Mobiliar der historischen Schlösser etwa 75 Millionen, Kunstwerke in Berliner Museen etwa 35 Millionen, Theaterbaulichkeiten etwa 30 Millionen, zusammen etwa 686,2 Millionen Reichsmark. Demgegenüber verbleibt nach dem in Aussicht genommenen Vertrage dem vormaligen Königshause (Hauptlinie) im wesentlichen: Land- und Forstbesitz im Werte von etwa 42 Millionen Reichsmark, Nutzungsgrundstücke etwa 13 Millionen, Schlösser und Gärten etwa 81 Millionen (darunter das Palais Kaiser Wilhelms I.) im Werte von etwa 17 Millionen, Schloß und Park Bellevue im Werte von etwa 36,4 Millionen, Schloß und Park Babelsberg im Werte von etwa 17 Millionen, Hausgerät und sonstige Mobilien etwa 10 Millionen. Dazu kommt noch die Gegenleistung für den an den Staat abzutretenden Grundbesitz mit 30 Millionen Reichsmark.

Deutscher Reichstag.

129. Sitzung.

vdz. **Berlin,** 2. Dez. (Tel.) Der Eintritt in die Tagesordnung erklärte Abg. **Henning** (Völk.) in einer Erklärung auf die gestrigen Angriffe des Abgeordneten Dr. Wirth: Wenn Dr. Wirth ihn der Mitverantwortlichkeit am Rathenaumorde beschuldigt habe, so entspringe das offenbar der Absicht, eine neue Hetze gegen ihn, Henning, zu entfachen. (Lärm links und Rufe der Abgg. Müller-Franken und Sollmann (Soz.), die vom Präsidenten Loebe gerügt werden). Er würde den zitierten Artikel heute genau so schreiben, aber hinzusetzen, daß die Ehre des deutschen Volkes in den Händen des Nichtjuden Wirth ebenso schlecht aufgehoben war, wie in denen des Juden Rathenau. (Große Unruhe links.) Dr. Wirth sei am wenigsten zu Vorwürfen berufen, denn er habe das Wort gesprochen: „Der Feind steht rechts!" Darauf seien Dutzende rechtsstehender Männer ermordet worden. Dr. Wirth sei ein krankhaft hemmungsloser Mann. (Lärm links, Ordnungsrufe gegen Zwischenrufer).

Präsident **Loebe** erklärt, er habe diese Ausführungen zulassen müssen, weil gestern gegen den Abg. Henning außerordentlich schwere Angriffe erhoben wurden, die gerügt worden wären, wenn sie der Präsident gehört hätte.

Die zweite Beratung des **deutsch-italienischen Handelsvertrages** wird fortgesetzt.

Abg. **Erkelenz** (Dem.): Die schweren Schädigungen die der deutschen Kleineisen-Industrie aus dem Vertrage erwachsen, müßten durch Hilfsmaßnahmen der Regierung ausgeglichen werden. Der Redner stimmte trotz der Kritik an Einzelheiten dem Handelsvertrage im Ganzen zu, spricht aber die Erwartung aus, daß Italien seine jetzige deutschfeindliche Politik aufgegeben werde.

Abg. **Rauch** (Bayer. Volksp.) kritisiert verschiedene Tarifpositionen des Handelsvertrages und bedauert die niedrigen Sätze für Wein, die Deutschland Spanien im letzten Provisorium bewilligt habe.

Abg. **Graf Reventlow** (Völk.) erklärt, seine politischen Freunde seien zu der Ueberzeugung gelangt, daß der vorliegende Antrag die deutschen Interessen nicht fördert. Meine Partei lehnt den Vertrag ab.

Abg. **Freiherr von Freytag-Lorringhoven** (Dnt.) verweist auf die unwürdige Behandlung der Deutschen in Südtirol. Der Außenminister verweist nun darauf, daß im Völkerbund für die nationalen Minderheiten gesorgt werden würde. Wir bitten um Auskunft, in welcher Weise das geschehen soll.

Abg. **Dr. Hilferding** (Soz.) erklärt es als unmöglich der Regierung eine gebundene Marschroute für die Handelsverträge zu geben.

Abg. **Dr. Lejeune-Jung** (Dnt.) verlangt schleunige Maßnahmen der Regierung gegen das Valuta-Dumping des Auslandes und gegen das Dumping, das von der englischen Regierung mit der Subventionierung der englischen Steinkohle getrieben werde. Er ersucht weiter um Auskunft über den gegenwärtigen Stand der Handelsvertragsverhandlungen mit Spanien. Die gegenwärtig vor dem Rücktritt stehende Regierung dürfe auf keinen Fall den Vertrag unterschreiben.

Ministerialdirektor Ritter antwortete: Die jetzige Regierung werde den Vertrag mit Spanien nicht mehr abschließen. Die Verhandlungen seien auch noch nicht soweit gediehen. Die Regierung empfehle die Ueberweisung der Anträge an den Handelspolitischen Ausschuß.

Damit schließt die Aussprache. Der Handelsvertrag wird in zweiter Beratung gegen die Kommunisten, Völkischen und einen Teil der Deutschnationalen angenommen.

Vor der Schlußabstimmung in der dritten Beratung bezweifelt Abg. **von Graefe** (Völk.) die Beschlußfähigkeit des Hauses. Nach einer Pause von 2 Minuten stellt Präsident Loebe die Beschlußfähigkeit fest. Ein völkischer Antrag auf namentliche Abstimmung findet nicht die erforderliche Unterstützung. In einfacher **Schlußabstimmung** wird der **deutsch-italienische Handelsvertrag** mit der gleichen Mehrheit wie in der zweiten Beratung **angenommen.** Angenommen wird weiter eine Entschließung des Ausschusses, in der die Regierung um Vorlage einer Denkschrift ersucht wird, aus welcher ersichtlich ist, durch welche Maßnahmen andere Staaten sich gegen Dumpinggefahr, besonders gegen Valuta-Dumpings zu schützen versuchen.

Der Antrag der Deutschnationalen auf Vorlage eines Schutzgesetzes gegen Dumpinggefahr wird abgelehnt. Eine weitere Ausschußentschließung wird angenommen, in der eine Uebersicht gefordert wird, wie gegenüber der Ausfuhrentwicklung die Einfuhr unter den Wirkungen des Valuta-Dumpings gestiegen ist.

Der sozialdemokratische Antrag auf Ueberweisung aller Entschließungen an den Handelspolitischen Ausschuß wird im Hammelsprung mit 175 gegen 166 Stimmen angenommen. Das deutsch-italienische Abkommen über Steuerfragen wird ohne Aussprache angenommen.

Es folgt die zweite **Beratung des vorläufigen Zollabkommens mit der Schweiz,** das nach kurzer Erörterung in zweiter und dritter Beratung gegen die Kommunisten und Völkischen und einen Teil der Deutschnationalen endgültig angenommen wird.

Das **Zollabkommen mit Oesterreich** wird ohne Aussprache in zweiter und dritter Beratung angenommen.

Abfindung der Fürstenhäuser.

Nun folgt die erste Beratung des von den Demokraten eingebrachten Gesetzentwurfes über

die vermögensrechtliche Auseinandersetzung mit den früheren regierenden Fürstenhäusern

und über einen von den Kommunisten beantragten Gesetzentwurf über entschädigungslose Enteignung der früheren Fürstenhäuser.

Abg. **Dietrich** (Dem.) begründet den Gesetzentwurf der Demokraten, wobei er betont, daß seine Freunde gerne zu Aenderungen ihres Entwurfes im Ausschuß bereit seien. Die vermögensrechtliche Auseinandersetzung mit den Fürstenhäusern vor den Gerichten habe zu ganz unhaltbaren Zuständen geführt. Besonders schlecht lägen die Verhältnisse in Thüringen. Dort mußten durch reichsgerichtliche Urteile dem Herzog von Gotha ein Waldbestand von 20 000 Hektar, dem von Oldenburg 12 000 Hektar, dem Fürsten von Schwarzburg-Sonderhausen von 19 000 Hektar ausgeliefert werden. Eine solche Herausgabe in Verbindung mit den hohen den Fürsten vom Reichsgericht zugebilligten Rechten, würden die Finanzen Thüringens aufs schwerste erschüttern. Preußen würde durch die Abfindung des früheren Königshauses weniger schwer erschüttert werden. Diese Auseinandersetzungen, so fährt der Redner fort, können wir unmöglich den Gerichten überlassen, denn es handelt sich hier überhaupt nicht um privatrechtliche, sondern um staatsrechtliche Fragen. (Beifall links.) Wir wollen mit unserem Gesetzentwurfe den Rechtsweg ausschließen bezüglich der grundsätzlichen Frage und der Höhe der Entschädigung. Die Erfahrungen mit den politischen Prozessen der letzten Zeit haben uns gezeigt, wie bedenklich es werde, wenn die Weltgeschichte nachträglich von Gerichten gemacht oder korrigiert werde. (Lebhafter Beifall links, Zischen rechts.)

Abg. **Neubauer** (Komm.) begründet den Gesetzentwurf seiner Freunde, der die entschädigungslose **Enteignung der früheren Fürstenhäuser** fordert. Nicht bloß Robespierre sondern auch Bismarck habe den Standpunkt vertreten, daß bei der Auseinandersetzung mit abgesetzten Fürsten nicht das bürgerliche Recht, sondern die Rücksicht auf die Staatssicherheit entscheidend sei. Insgesamt sind den früheren deutschen Fürsten 2½ bis 3 Milliarden zugesprochen worden, fast das 3fache der Dawesanleihe, für die Deutschland seine Unabhängigkeit an die amerikanische Finanz verkauft hat. Diese Riesensumme soll Deutschland an die Fürsten zahlen, während die Kriegsbeschädigten und Erwerbslosen mit Bettelpfennigen abgespeist werden sollen und auch die kleineren und mittleren Bauern sich in größter Not befinden. Als der Redner ausführt, das Vermögen der meisten Fürsten sei durch Raub, Diebstahl und Gaunerei zustande gekommen, erklärt der Vizepräsident Gräf (Thüringen), die Geschäftsordnung gibt mir nicht die Handhabe zu einem Ordnungsruf wegen dieser Aeußerung. Ich muß Sie aber ersuchen, nicht weiter die Gefühle eines großen Teils der Mitglieder des Hauses in solcher Weise zu verletzen. (Große Unruhe links.) Abg. Neubauer richtet weitere Angriffe gegen die Sozialdemokraten, deren Vertreter nach der Revolution den unberechtigten Ansprüchen der Fürsten viel zu weit entgegengekommen seien. Der Redner bezeichnet den demokratischen Antrag als Halbheit. Das enteignete Barvermögen müsse zur Erhöhung der Unterstützungen für die Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen verwendet werden. (Beifall bei den Kommunisten.)

Abg. **Scheidemann** (Soz.): Es ist keine Uebertreibung, daß jetzt Millionen unserer Volksgenossen hungern. Wir haben rund 1 Million Erwerbslose, mehrere Millionen Kurzarbeiter. Im Oktober haben 1460 Geschäfte bankrott gemacht. Im September sind 6550 Deutsche nach Uebersee ausgewandert. Die Zahl der Selbstmorde beträgt 30 auf 100 000. Nach allen Berichten ist das Elend überall im Steigen und dieses in Not und Elend versinkende deutsche Volk soll nun viele hundert Millionen jenen Fürsten zahlen, die die Hauptschuld an dem jetzigen Elend unseres Volkes tragen. (Zurufe bei den Kommunisten.) Die Fürsten haben offenbar kein Verständnis für die milde Art, mit der das Volk bei der Revolution mit ihnen umgegangen ist. Noch ärger ist aber das Verhalten deutscher Gerichte. Das Oberlandesgericht in Braunschweig hat sich nicht gescheut, einen Vergleichsvorschlag zu machen, wonach dem Cumberländer Herzog eine Jahresrente von 350 000 Mark gezahlt werden sollte. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Die Vereinbarungen, die dem Fürsten hohe Renten zusprechen, sind von den Gerichten als wider die guten Sitten verstoßend, aufgehoben worden, weil auch die Fürsten dabei die Goldentwertung spüren würden. Verstößt es nicht weit mehr gegen die guten Sitten, daß den Kriegsanleihezeichnern ihr ganzes Vermögen entschädigungslos genommen ist? (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Die Hohenzollern haben nicht weniger als 5,7 Millionen jährlich gefordert, ein Betrag, mit dem 34 000 erwerbsunfähige Invaliden ernährt werden könnten.

Von den Gutachtern, die die Vermögensansprüche der Hohenzollern begründen wollen, geht der Abg. Dr. Best zurück bis auf das Jahr 1411, um auszuführen, daß seit dieser Zeit die Hohenzollern ihr Vermögen vermehrten, weil sie sämtlich gute, bescheidene, sparsame Hausväter waren. Ein anderer Historiker schreibt freilich, daß die Hohenzollern Schwachköpfe und Jammerlappen gewesen seien. (Unruhe rechts.) Bei der Auseinandersetzung mit dem 1866 entthronten Kurfürsten von Hessen hat Bismarck mit allem Nachdruck festgestellt, daß solche Dinge nicht privatrechtlicher, sondern staatsrechtlicher Natur seien. Man kann jenes Wort Bismarcks und der höchsten preußischen und Reichsinstanzen heute anführen, um die juristischen Leibhusaren der Fürsten zu widerlegen, die in Gutachten und Urteilen die privatrechtlichen Ansprüche der Fürsten gegen die arme deutsche Republik unterstützen wollen. Bismarck hat seinerzeit den Welfenfonds bezeichnet als ein Mittel zur Abwehr der von den abgesetzten Fürsten ausgehenden Bestrebungen zur Wiederherstellung des alten Zustandes. Damals bestand keine ernstliche Bewegung der Art. Heute sehen wir, wie die Anhänger der Hohenzollern, der Wittelsbacher und anderer Dynastien tätig gegen die bestehende Staatsform für die Wiederherstellung des früheren Zustandes sind. Wir verlangen nicht einen Abwehrfonds nach Art des Welfenfonds, aber die Republik darf sich nicht zum Gespött der ganzen Welt machen. Unser armes Volk liegt im Elend, in das es durch die Fürsten gestoßen worden ist. Das Land ist dem Fürsten nichts schuldig, die Fürsten dem Lande alles. (Beifall bei den Sozialdemokraten.) Der kommunistische Antrag hat lediglich agitatorischen Charakter. Der demokratische Antrag bildet eine brauchbare Grundlage zur Lösung der Frage. Die Reichstagsabgeordneten haben jetzt zu beweisen, daß sie Vertreter des deutschen Volkes sind, nicht aber Fürstenknechte. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. **von Lindeiner-Wildau** (DN.): Im Gegensatz zu den Vorrednern will ich alle politischen und persönlichen, außerhalb des eigentlichen Problems liegenden Punkte beiseite lassen, denn die Frage ist lediglich eine Rechtsfrage. (Widerspruch links.) Es ist eine Frage des guten Geschmacks, wie der Reichstag die Angelegenheit behandeln will. Ueber den Geschmack streite ich mich nicht mit dem Abg. Scheidemann, der als Staatsbeamter ja auch die monarchistische Staatsform kennengelernt hat. (Heiterkeit rechts.) Die Deutsche Republik wird nicht verleugnen können, daß ihre Vorfahren und ihre Vergangenheit monarchistisch sind. Man kann also leicht das Wort anwenden vom Vogel, der sein eigenes Nest beschmutzt. Wir verlangen nichts weiter, als daß die Mitglieder der ehemaligen Fürstenhäuser als gleichberechtigte Staatsbürger behandelt werden. Der demokratische Staatsrechtslehrer Schücking hat am 17. 11. 1920 in einem Gutachten erklärt, die Auseinandersetzung mit den Hohenzollern dürfe nicht unter politischen Gesichtspunkten, sondern müsse auf dem Rechtsboden erfolgen. Man muß den Hohenzollern alles geben, was ihnen gebührt. (Hört! hört! rechts, Rufe bei den Demokraten: Was ihnen gebührt!) Denselben Standpunkt haben auch als Volksbeauftragte und Minister in wiederholten Entscheidungen Friedrich Ebert, Wolfgang Heine und andere Sozialdemokraten und Demokraten eingenommen. (Hört! hört! rechts.) Nach diesen Entscheidungen und nach der Weimarer Verfassung ist die Reichsgesetzgebung gar nicht zuständig. Die eingebrachten Gesetzentwürfe verstoßen gegen zwei Verfassungsbestimmungen, gegen Artikel A 109: „Alle Deutschen sind vor dem Gesetz gleich.“ und gegen Artikel A 153: „Das Eigentum wird in der Verfassung gewährleistet.“ Eine Annahme des demokratischen Antrages oder des kommunistischen Antrages würde nicht nur verfassungsändernd, sondern verfassungswidrig sein. Die Berufung auf Bismarcks Stellungnahme nach 1866 ist verfehlt, denn es ist ein Unterschied, ob ein Fürst durch Revolution oder durch Krieg deposseidiert wird. Damals haben auch gerade die freisinnigen Abgeordneten energisch gegen Bismarcks Stellungnahme protestiert und haben verlangt, daß der Rechtsboden nicht verlassen werde. Wir halten fest an dem Satz: „die Gerechtigkeit ist die Grundlage aller Staaten.“ Ich überlasse es den berufenen Vertretern der Republik, ob die Republik glaubt, auf dieses Fundament verzichten zu können. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. **Dr. Bell** (Ztr.): Meine Freunde werden ohne Vorurteil und frei von Parteistellung streng sachlich und gerecht als traditionelle Hüter von Verfassung und Reich auf eine Lösung hinzuwirken versuchen, die mit der gebotenen Rücksicht auf das Staatswohl die Vertretung wirklich schutzbedürftiger Staatsinteressen verbindet. Unliebsame Erörterungen in unserer ohnehin nervösen überhasteten Zeit wären uns erspart geblieben, wenn die ehemaligen Fürstenhäuser auf Geltendmachung ihrer Ansprüche und namentlich auch bei den Abfindungsverhandlungen auf die durch die entsetzlichen Kriegsverluste verursachte Verelendung und Verarmung von Land und Volk, auf die zahllosen bitterste Not leidenden Kriegsbeschädigten und Kriegswaisen und Kriegshinterbliebenen, auf die katastrophalen Nöte breitester Volksschichten durch Entwertung von Kriegsanleihen und sonstigen Vermögenswerten, diejenige Rücksicht allenthalben genommen hätten, die sich aus ihrer hohen Würde und Stellung als vornehmstes Gebot ergab. (Lebhafter Beifall links und im Zentrum.) Wer sich auf die beiden ersten Absätze des Verfassungsartikels 153 beruft, der muß sich auch den letzten Absatz einprägen: „Eigentum verpflichtet, sein Gebrauch soll zugleich Dienst sein am gemeinen Wohl.“ (Beifall.) Wir beantragen Ueberweisung des demokratischen Gesetzentwurfes, der kommunistische scheidet für uns aus, an den Rechtsausschuß. Wir wollen dort auch die Frage gründlich prüfen, ob der Rechtsweg wirklich ausgeschaltet werden kann. Neben dem vom Vorredner angeführten Grundsatz gelte auch der: „Das Wohl des Staatsganzen soll das höchste Gesetz sein.“ Das muß auch gelten für die ehemaligen Inhaber von Fürstenkronen. (Lebhafter Beifall links und im Zentrum.)

Die Weiterberatung wird um ¾7 Uhr auf Donnerstag 1 Uhr vertagt.

Preußischer Landtag.

vdz. **Berlin,** 2. Dez. (Tel.) Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der allgemeinen **Aussprache zum Haushalt der Finanzverwaltung.**

Abg. **Goll** (Dem.): Der Grundsatz der Sparsamkeit müsse wie in Staatsbetrieben auch in den Privatbetrieben sich durchsetzen. Zu dem Vorwurf der Verschwendung gegen die Gemeinden, sei zu sagen, daß hiervon kaum noch die Rede sein könne. Auch die neuen Bestimmungen des Finanzausgleichs hätten die Gemeinden schwer getroffen. In der Frage der Hauszinssteuer müßten die Städte eine Entlastung erfahren. Die Hauszinssteuerhypotheken müßten auf 70 bis 80 Prozent der Baukosten erhöht werden.

Abg. **Müller-Franken** (Wirtschaftl. Verein.): Man kurbele die Wirtschaft nicht an mit Kredit, sondern mit Arbeit. Die Hauptsache ist, daß wir Absatz haben. Unsere politische und wirtschaftliche Zukunft liegt nicht im Westen sondern im Osten.

Abg. **Dr. von Brehmer** (Völk.) fragt den Finanzminister, ob er damit einverstanden sei, daß das Gehalt des fristlos entlassenen Herrn von Schillings für vier Jahre weiter gezahlt werde. Besonders traurig sei das Kapitel der Umsatzsteuer, die einen Artikel mitunter 10 Mal besteuere. Die Hauszinssteuer sei die ungerechteste Steuer, deshalb lehne seine Partei den Etat ab, weil er sich auf der Hauszinssteuer aufbaue.

Die Beratungen werden unterbrochen zur **Vornahme von Abstimmungen.** Zuerst stehen die **Abstimmungen** zu der **Barmatangelegenheit** zur Erledigung.

Die kommunistischen Anträge gegen die Feststellungen des Untersuchungsausschusses werden abgelehnt.

Angenommen werden die Vorschläge des Ausschusses, für die grundsätzlich auch die Rechten stimmen. Auch der Entwurf eines Ausschußantrages findet Annahme, der besagt, was die Beziehungen von im öffentlichen Leben stehenden Persönlichkeiten zu Barmat betreffe, so habe die Beweisführung nicht ergeben, daß bei Gewährung der Staatsbankkrediten an die hier verhandelten Konzerne, im politischen Leben stehende Personen sich direkte oder indirekte Vorteile verschafft haben.

Namentlich wird abgestimmt über den deutschnationalen Antrag Winkler und Genossen, der sich mit der Haltung des Abgeordneten Heilmann befaßt und der die folgende Fassung beantragt: Der Abg. Heilmann hat die ihm als Parlamentarier gezogenen Grenzen überschritten, als er in voller Kenntnis der schwierigen Lage des Barmat-Konzerns Anfang Dezember 1924 an den Finanzminister Dr. v. Richter wegen einer erheblichen Erhöhung des Kredits an die Amexima herantrat.

Der Antrag wurde mit 205 gegen 153 Stimmen bei 33 Enthaltungen abgelehnt. Dafür stimmten die Deutschnationalen, die Völkischen und die Wirtschaftliche Vereinigung. Die Deutsche Volkspartei war geteilt. (Die Abgeordneten Dr. Leidig und Dr. Pinkerneil stimmten mit nein). Die Kommunisten enthielten sich der Abstimmung.

Annahme fand sodann die Fassung des Ausschusses, die lediglich ausdrückt, daß der Abg. Heilmann sich unvorsichtig bei seiner Besprechung mit dem Finanzminister Dr. von Richter verhalten habe und daß er von der Ueberzeugung der Kreditwürdigkeit des Barmat-Konzerns bei der sachlichen Prüfung seines Gesuchs ausgegangen sei. Die übrigen Feststellungen des Ausschusses fanden darauf gleichfalls die Billigung des Plenums.

Nach Beendigung der Abstimmungen setzte das Haus die zweite Beratung des Haushaltes der allgemeinen Finanzverwaltung fort.

Um 6 Uhr vertagte das Haus die Weiterberatung auf Donnerstag 11 Uhr.

Politische Umschau

Zur Räumung Solingens.

wp. **Solingen,** 2. Dez. Die Räumung Solingens durch die englische Besatzung wird nach den neuesten Meldungen am 13. Januar beendet sein. Einige Teile der britischen Truppen werden schon vorher abrücken. Es ist möglich, daß eine Schule vielleicht schon in 14 Tagen frei ist. — Der britische Kreisoffizier hat mit dem gestrigen Tage seine Tätigkeit eingestellt. Die der Besatzung bisher vorbehaltenen leerstehenden Häuser am Liebknechtplatz sind zur anderweitigen Vermietung freigegeben.

Vom Auswärtigen Ausschuß.

wtb. **Berlin,** 2. Dez. (Tel.) Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages beschäftigte sich zunächst mit dem vorliegenden Zollabkommen zwischen dem Deutschen Reich und der Schweiz vom 6. November, sowie mit dem Uebereinkommen vom 3. Oktober zwischen dem Deutschen Reich und Oesterreich zur Regelung einzelner Zollfragen. Beide Zollabkommen wurden von dem Auswärtigen Ausschuß nach Kenntnisnahme an den Handelspolitischen Ausschuß des Reichstages weitergeleitet. Die politische Aussprache über die deutsch-russischen Verträge vom 12. Oktober wurde mit Rücksicht auf die Abwesenheit des Reichskanzlers und der zuständigen Ressortminister bis auf weiteres ausgesetzt. Behandelt wurden lediglich einige Petitionen.

Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung.

wtb. **Berlin,** 2. Dez. (Tel.) Der Reichstagsausschuß für soziale Angelegenheiten nahm einen Antrag an, demzufolge die Unterstützungssätze der Hauptunterstützungsempfänger der Erwerbslosenfürsorge ab 15. Dezember um 30 v. H. erhöht werden sollen.

Die gestrige Besprechung im Foreign Office.

wtb. **London,** 2. Dez. (Dez.) Zu den von verschiedenen Seiten gebrachten Berichten über die Besprechung, die der deutsche Reichskanzler Dr. Luther und Dr. Stresemann gestern nachmittag mit Vertretern Englands, Frankreichs und Belgiens im Foreign Officie hatten, verlautet von gut unterrichteter Seite, daß selbstverständlich die Gelegenheit, die sich aus dem Zusammentreffen der führenden Staatsmänner der vier Länder zum Zwecke der Unterzeichnung der Locarnoverträge ergab, dazu benutzt wurde, den in politischen Angelegenheiten so wichtigen persönlichen Kontakt wieder aufzunehmen und die Fragen, an denen die vier Länder ein gemeinsames Interesse haben, gründlich durchzusprechen. Es sind somit Fragen, in denen Zweifel oder Schwierigkeiten entstanden waren, teils geklärt, teils gefördert worden, soweit dies möglich war. In diesem Zusammenhang darf nämlich nicht vergessen werden, daß z. B. in der Frage der Rheinlandbesetzung alles davon abhängt, wie der bei einer fremdländischen Besetzung unvermeidliche Anspruch, für die Sicherheit der Besetzungstruppen zu sorgen, künftig in der Praxis Anwendung findet, und ob der sehr dehnbare Begriff „Sicherheit“ in engherziger Weise oder in dem Geiste von Locarno ausgelegt werden wird, mit andern Worten, wie sich die dienstlichen Beziehungen des neuen deutschen Reichskommissars zu Tirard entwickeln werden. Dieser Umstand setzt natürlich der Erörterung gewisse Grenzen. Daß sich die Weiterführung der Besetzung der zweiten und dritten Zone logisch mit Locarno nicht verträgt, darüber hat ja der deutsche Kanzler gestern in seiner Rede bei der Unterzeichnung des Paktes keinen Zweifel gelassen. Es ist als ein Vorteil zu betrachten, daß beim Eintritt Deutschlands in den Völkerbund, mit dem man im Laufe des März rechnen dürfte, im Zusammenhang mit den Zusammenkünften des Völkerbundsrats die Möglichkeit für die weitere regelmäßige Fortsetzung der in Locarno begonnenen und gestern wieder aufgenommenen persönlichen Zusammenarbeit gegeben sein wird.

Luther und Stresemann im Unterhaus.

wtb. **London,** 2. Dez. (Tel.) Die auswärtigen Abordnungen, die an der Unterzeichnung des Locarnovertrages teilgenommen haben, brachten den heutigen Tag mit Besprechungen im eigenen Kreise und mit Besuchen bei persönlichen Freunden in London zu. Heute nachmittag waren Luther und Stresemann kurze Zeit im Unterhaus, wo sie von der Fremdenloge aus den Verhandlungen beiwohnten. Die Tatsache, daß sie, als Henderson wegen der Kadaverangelegenheit eine Frage stellte, sofort die Tribüne verließen, ohne Chamberlains Antwort anzuhören, wurde, Reuters Parlamentsbericht zufolge, verschiedentlich erörtert.

Aus Nah u. Fern.

Durch glühendes Eisen schwer verbrannt.

wp. **Oberhausen,** 2. Dez. Auf dem Walzwerk Neu-Oberhausen geriet ein Grubenarbeiter, Vater von sechs Kindern, durch die Ausspritzer eines glühenden Stahlblocks in helle Flammen. Er erlitt trotz sofortiger Hilfe so schwere Brandwunden, daß er nach dem Krankenhause gebracht werden mußte, wo an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Im Schneesturm erfroren.

wp. **Hachenburg,** 2. Dez. Auf dem Heimweg vom Hachenburger Katharinenmarkt geriet der Landwirt Sebastian Kötting aus Alsdorf auf der Landstraße zwischen Limbach und Kundert in einen Schneesturm. Er fiel zu Boden und erfror. Am nächsten Morgen sahen Fuhrleute in einer hohen Schneeverwehung einen Schirm aufragen. Bei den Nachforschungen fand man die Leiche des Landwirts vor.

Ein Deutscher in afghanischer Haft.

pw. **Berlin,** 2. Dez. Der deutsche wissenschaftliche Reisende Statil Sauer, welcher Afghanistan bereiste, wurde nach Mitteilungen an Blätter am 17. Nov. in der Nähe von Kabul von Afghanen angegriffen und beschossen. Er schoß in der Notwehr seinerseits, wobei er einen Afghanen durch einen Revolverschuß verletzte. Der deutsche Geschäftsträger brachte die Angelegenheit sofort zur Sprache und stellte in Aussicht, er würde für den Fall, daß der verletzte Afghane Meldung mache, seinerseits Anzeige gegen den Afghanen im Namen Sauers erheben. Inzwischen ist der Afghane gestorben. Der Wadi ließ den deutschen Geschäftsträger wissen, daß die Verhängung der Todesstrafe gegen Sauer unvermeidlich wäre. Sauer versuchte über die indische Grenze zu entkommen, wurde aber festgenommen und nach Kabul ins Polizeigefängnis gebracht. Er reiste übrigens im Auftrage des Geographischen Instituts in Leipzig.

Amtliche Berliner Devisenkurse.

	1. Dez.		2. Dez.		v. dem Kriege
	Geld	Brief	Geld	Brief	
Holland 100 Gulden	168.64	169.06	168.66	169.08	169.50
Buenos-Aires	1.738	1.742	1.741	1.745	1.69
Belgien 100 Fr.	19.00	19.04	19.01	19.05	81.00
Oslo 100 Kr.	85.34	85.56	85.19	85.41	112.50
Dänemark 100 Kr.	104.32	104.58	104.22	104.48	112.50
Schweden 100 Kr.	112.21	112.49	112.16	112.44	112.50
Finnland 100 M.	10.55	10.59	10.55	10.59	81.00
Italien 100 Lire	16.91	16.95	16.86	16.90	81.00
England	20.324	20.372	20.319	20.369	20.43
New York 1 D.	4.19	4.20	4.19	4.20	4.20
Paris 100 Frk.	16.61	16.65	16.04	16.04	81.00
Schweiz 100 Frk.	80.84	81.04	80.79	80.99	81.00
Spanien 100 Pes.	59.45	59.59	59.18	59.32	81.00
Japan	1.808	1.812	1.818	1.822	2.09
Rio de Janeiro	0.589	0.591	0.591	0.593	1.36
Wien 100 Schill.	59.19	59.33	59.19	59.33	85.00
Prag 100 Kr.	12.42	12.46	12.42	12.46	85.00
Budapest 100 000	5.87	5.89	5.87	5.89	35.00
Sofia	3.04	3.05	3.05	3.06	81.00
Jugoslawien	7.42	7.44	7.42	7.44	81.00

Börsenstimmungsbild.

wtb. Berlin, 2. Dez. (Tel.) An der heutigen Börse hat wieder eine neue Abschwächung Platz gegriffen. Die anhaltenden Verkäufe, bei denen es sich aber nicht um größere Beträge effektiver Ware, sondern hauptsächlich um Blankoabgaben der wieder rührig auftretenden Baissepartei, sowie um Glattstellungen für kleinere in Schwierigkeiten geratene Provinzbankfirmen ohne besondere Bedeutung handelt, wurden mit dem erneuten Frankenrückgang und vor allem mit der mißlichen Lage im Textilhandel begründet. Zur Bekräftigung hierfür wurde auf die Schwierigkeiten bei dem bedeutenden Wilhelm Kaufmann-Konzern in Dresden verwiesen. Infolgedessen senkten sich die Kurse auf fast allen Gebieten um 1 bis 2 Prozent und für einzelne Papiere, hauptsächlich Nebenwerte, um 3 Prozent, sowie für Kaliaktien bis zu 4 Prozent. Von den sogenannten amerikanischen Freigabewerten stellten sich Paketfahrt und Nordd. Lloyd anfänglich 1½ Prozent, sowie Hamburg-Südamerikaner rund 3 Prozent niedriger. Fest lagen aber von vornherein Baltimore und später auch Canadas. Als diese Papiere schließlich Aufschläge von 1 bis 2 Prozent erfuhren, holten auch Schiffahrtsaktien ihre Verluste wieder ein und Paketfahrt stiegen schließlich bis 77 und Nordd. Lloyd bis 83. Infolgedessen befestigte sich auch die Tendenz auf den anderen Gebieten, sodaß anfänglich kleine und später größere Teilbeträge der heutigen Rückgänge wieder hereingebracht werden konnten, was namentlich am Montanmarkt der Fall war. Es wurden vereinzelt auch einige Stützungskäufe und Erwerbungen interessierter Kreise bemerkt. Immerhin blieb die Unsicherheit bestehen. Rentenwerte waren wie bisher wenig verändert. Vorkriegshypothekenpfandbriefe stiegen bis um 15 Pfennig weiter und Türken und Ungarn behaupteten sich. Die Geldverhältnisse sind bei unveränderten Sätzen leicht geblieben. Am Devisenmarkt gab Paris 57 Pfennig und Spanien 27 Pfennig nach.

Die zu Einheitskursen gehandelten Industriepapiere waren in ihrer Kursgestaltung uneinheitlich. Vereinzelt lag etwas größeres Angebot vor. Sonst machte die Erholung weitere Fortschritte, sodaß die Anfangsverluste, namentlich am Montanmarkte größtenteils ausgeglichen werden konnten. Die Devise Warschau erholte sich heute um vier Punkte auf 40.

Der neue Prozeß gegen die Gräfin Bothmer.

wp. **Berlin,** 2. Dez. Am Montag, den 14. Dez. wird vor der Großen Strafkammer in Potsdam der neue Termin in der Diebstahlsaffäre Bothmer beginnen, nachdem die Gräfin auf die Weiterleitung der abgelehnten Haftbeschwerde an das Kammergericht verzichtet hat. Der Gräfin Bothmer ist gestern die Urteilsbegründung der ersten Instanz zugestellt worden, die nicht weniger als 78 Schreibmaschinenseiten umfaßt.

Zugunfall bei Probstzella.

wtb. **Probstzella,** 2. Dez. (Tel.) Amtlich. Heute nachmittag 1,15 Uhr fuhr der Zug Nr. 356 zwischen Probstzella und Marktgölitz auf den vor dem Einfahrtssignal des Bahnhofs Probstzella haltenden Güterzug Nr. 6824 auf. Der Schlußwagen des Zuges 6824 entgleiste und kam in das Profil des Nebengeleises. Ehe die Meldung über die Gleissperrung eintraf, war der fällige Personenzug 363 von dem Vorbahnhof abgelassen worden. Er streifte mit der linken Seite der Lokomotive die Ladung des entgleisten Wagens. Beide Hauptgeleise waren dadurch gesperrt. 12 Personen wurden durch Stauchungen leicht verletzt, konnten jedoch die Reise fortsetzen.

Eisenbahnunglück.

wtb **Mährisch-Ostrau,** 2. Dez. Heute früh um 5 Uhr ereignete sich auf der schmalspurigen Strecke der schlesischen Landesbahn zwischen Karwin und Deutsch-Leuthen ein schweres Unglück. An einer Stelle, wo die Strecke eine scharfe Kurve macht, entgleiste ein Motorwagen und überstürzte sich. Hierbei wurden fünf Personen, darunter der Zugführer und der Schaffner, getötet. Ferner wurden zwei Personen schwer und sechs leichter verletzt. Im Zuge befanden sich größtenteils Arbeiter, die zur Arbeit nach Oderberg fuhren.

Von einer Lawine getötet.

wtb **Innsbruck,** 2. Dez. Bei Lehn im Außerfern wurde, wie der Tiroler Anzeiger mitteilt, eine Arbeitergruppe von etwa 40 Männern, die noch Holz einbringen wollte, von Lawinen überrascht, wobei zwei Personen getötet wurden.

Die Stolper Duelle vor Gericht.

wtb. **Stolp,** 2. Dez. (Tel.) Heute vormittag begann vor dem großen Schöffengericht Stolp i. P. der Prozeß gegen die Rittergutsbesitzer von Somnitz, von Weiher, von Pirch, Walter Hewelke, Bruno Zindars, Rechtsanwalt von Koenen, Major a. D. Kraft von Ramin. Die Angeklagten haben sich wegen Zweikampfes mit tödlichen Waffen und Kartelltragens zu verantworten. Im Verlaufe der Sitzung gab der Hauptangeklagte von Somnitz zu, vier Zweikämpfe ausgefochten zu haben. Die Gründe waren politische Streitigkeiten nach einem Jagdessen, die schließlich in Tätlichkeiten ausarteten. Auf die Aufforderung des Vorsitzenden, näheres über die Umstände mitzuteilen, erklärte von Somnitz, daß es sich um tödliche Beleidigungen gehandelt habe, daß er aber die Vorgänge von damals nicht mehr berühren wolle. Ueber das Duell selbst erklärte von Somnitz, daß er die Absicht gehabt habe, den Gegner lediglich kampfunfähig zu machen. Die ersten drei Duelle seien unblutig verlaufen. Beim vierten Zweikampf sei der Leutnant Kohl getötet worden, von Somnitz habe dann sofort die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft veranlaßt. Die übrigen Angeklagten schlossen sich den Ausführungen von Somnitz an und lehnten ebenfalls ab, sich über die Vorgänge selbst zu äußern. Damit war die Beweisaufnahme geschlossen.

Am Mittag wurde das Urteil verkündet. Es lautete gegen von Somnitz im Falle Kohl auf zwei Jahre und drei Monate, in den übrigen drei Fällen auf je vier Monate Festung, zusammenzuziehen zu einer Gesamtstrafe von zwei Jahren neun Monaten Festung, gegen von Weiher, von Pirch und Hewelke auf je sechs Monate Festung, gegen Zinders auf einen Monat, gegen von Koenen auf drei Wochen und gegen Kraft von Ramin auf einen Monat Festung.

Benutzt die Leihbibliothek der Buchhandlung Carl Braus, Bahnhofstr. 3

Auf den Schlachtfeldern Flanderns.

Von Heinz Ader-Godesberg.

Immer wieder zieht es die Lebendigen an den Ort, wo sie Großes erlebt haben. Nichts Größeres aber wurde von denen, die übrig blieben, erlebt, als der Krieg. Krieg erleben heißt: seine Pflicht erfüllen und in dieser Pflichterfüllung ständig auf den Tod gefaßt sein. Auf den Tod gefaßt war man an der Front, man erlebte ihn, und in diesem Zustande des im Granatfeuer tausendmal erlebten Todes wälzte sich langsam und unaufhörlich das gewaltige Gefühl des lebendigen Verbundenseins mit dem Schlamme der Schlachtfelder ins Unterbewußtsein. In den Tagen jedoch, als die moderne Technik den Willen zur Macht und Herrschaft aus tausend Tod und Verderben bringenden Schlünden über die mit Lebendigen gefüllten Schützengräben dahertrommelte, reflektierte zwar nur der dumpfe instinktive Drang und Hang zum Leben im Hirne des einzelnen, der sich fast ohne Ausnahme zu dem einen bewußten Gedanken formte: Nur heraus, heraus aus diesem Schlamm! Heute, nachdem die Zeit den gütigen Schleier immer weiter und tiefer sinkender Vergangenheit über die Ereignisse breitet, heute möchte jeder, „der dabei gewesen ist", gerne einmal sehen, ob tatsächlich an derselben Stelle wieder Gras gewachsen ist, wo damals der Tod in platzender Giftgranate dicht neben ihm in die Erde sauste und ihn um Haaresbreite mitgenommen hätte.

•

In den letzten Nächten brauste der Weststurm um mein rheinisch deutsches Heimathaus. Wild tobte er gegen die Läden und pochte an die Fenster. Ich horchte auf, und er heulte das Lied von Flandern.

Hunderte Male schon hatte er mir nächtens dies wilde Lied in die Ohren gesungen; hunderte Male hatte ich mich unruhig auf meinem Lager herumgeworfen, wenn er aufstöhnte und die Regentropfen auf die Scheiben trommelte. Einmal aber sprang ich auf, öffnete mit hartem Ruck die Fenster, und weit hinter den dunklen Wäldern sah ich die schemenhaften Hände verschwinden, die Jahre und Nächte hindurch immer wieder auf die Scheiben geklopft hatten und gewinkt und gerufen. Geheimnisvoll zogen sie mich nach, unerklärlich, unwiderstehlich, und nun bin ich da, bin ich bei ihnen auf den Schlachtfeldern Flanderns.

Es war dies eine andere Flandernfahrt als damals, wenn der Urlaub zu Ende, eine andere Fahrt nach Flandern als 1914. Vertraute Namen grüßten in weißer Schrift auf blauem Grunde auf den einzelnen Stationen: Liège, Thirlemont, Louvain, Bruxelles, Gand, Brügge, dann Ostende. Welche Erinnerungen!

Mit nicht wenig Beklemmung bin ich aus dem Zuge gestiegen. Es ist alles wohl noch so, wie es war, nur die Menschen, die Menschen sind andere. Das Stadtbild hat sich allerdings auch an manchen Stellen sehr verändert und manches neue Haus ist aus der Erde gewachsen. Es ist dies überhaupt das Typische auf der ganzen Fahrt durch Belgien von Herbesthal bis Ostende: Frische neue rote Ziegeldächer auf neuen, sauberen, einfachen Ziegelsteinhäuschen grüßen den Reisenden.

Im Ostender Hafen ist nicht sonderlich viel Betrieb und in der Stadt selber ist es still und ruhig. Sinnend geh' ich die Flandernstraat entlang, bekannte Häuser, auch bekannte Gesichter! In den Schaufenstern Bilder aller Art, auch solche vom Kriege, und ein großes Plakat in einer englischen Reisebureau-Filiale ladet die globetrottenden Engländer, die übrigens zurzeit aus Ostende ziemlich verschwunden sind, zu einer Autofahrt „an die Front" ein.

Sinnend wandere ich weiter, und auf der Höhe kreischen mir die segelnden Möwen entgegen. Der Kai ist leer, kein Menschlein weit und breit. Die Türen der Hotels und Pensionen sind verrammelt. Scharfer Ostwind pfeift um die Firste. Die Nordsee aber raunt und rauscht ihr ewiges Lied, genau wie früher und allezeit. Ich heb' die Hände zum grauverhängten, wolkenzerrissenen Oktoberhimmel und lasse die Blicke weiter schweifen. Dort unten rechts die Mole von Zeebrügge (die Batterien von Knocke), links oben aber winkt Middelkerke, Westende, die Dünen! Ich atme tief — welche Erinnerungen!

Dann bringt mich der Zug zu meinem alten Quartier. Der Abend hat sich leise auf die flämische Landschaft gesenkt, Christelles, Eernegem, Wynendaele, und verschwommen zeigen sich die Silhouetten von Thourout. Der Kirchturm scheint etwas kleiner geworden zu sein, den Bahnhof hat man vergrößert. Vor dem Friedensgericht stehen ein paar Kanonen, Stadthuis und Hotel zum Schwanen finde ich noch unverändert. In den sauberen Straßen aber zeigt sich wieder manches neue Haus. Und da, ja das ist das Estaminet! Mein altes Quartier, das ich bezog, wenn das Regiment in Ruhe war.

Ob die alte gute Quartiermutter noch lebt, ob „den ouden Vadder" wieder seinen Pärdenhandel betreibt und ob „dat stif schoone Meisgen" nun wohl verheiratet ist?!

Aus sämtlichen Ecken meines Hirns hole ich die halb vergessenen flamischen Brocken zusammen, ein Druck auf die Türklinke, und ich stehe im Estaminet. Ja, noch genau derselbe Raum wie früher, nur hängt neben dem alten König-Albert-Bild ein neues, der König im Stahlhelm. Aber dort noch das alte Büfett, die niedrigen Stühle, die Fensternische, dort saß ich immer mit meinem Freunde. Ich lasse mich nieder. Kein Mensch ist in der Wirtschaft, doch geht schon nach einer Minute die Türe auf, das „Meisgen", die Tochter des Hauses.

„En Pintchen donkel — aste belief!"

„Well, miin Heer — is mal slecht Weder van den Daag."

Und sie bringt mir das Glas dunklen Bieres und plaudert und plaudert, und sieht mich an und schweigt, und sieht mich wieder an und wechselt ein wenig die Farbe und sagt dann, sie meine mich zu kennen, und ruft die Mutter. Ich höre ihre Worte „mir scheint, es ist ein Deutscher!" Dann kommt die Mutter herangehumpelt: „Well, well, 't is miin Heer, den Henry!" Aus dem Hintergrunde eine Stimme: „Dat kan doch niet sin, 't is doch onmoogelijk!" De Vadder! Er kommt herein; die Leute schütteln mir die Hand, herzlich und stumm. Wir schweigen lange. Erst nach Minuten erzählt er mir, der alte Pferdehändler, gestern noch sei er an meinem Grabe vorbeigekommen, in Westrosebeke, und ich sei doch tot, gestern abend habe man noch von mir gesprochen.

Erst nach einiger Zeit löst sich der Bann; ich bin nicht tot, ich lebe, und erbringe durch eine ganze Reihe von Erzählungen den Beweis, daß ich wirklich und wahrhaftig „miin Heer, den Henry" bin, und dann muß ich alter flämischer Sitte gemäß in die Küche kommen und mich mit den guten Leuten um „de stoofe", den langen Ofen, setzen, um „en betschen vlaamsch te klappen". Ich muß die lange Tonpfeife rauchen und der alte Mann erzählt, was sich alles zugetragen hat in Thourout bis zum Kriegsende. Wir sitzen bis spät in die Nacht hinein und erzählen Kriegsgeschichten.

Dann kommt die alte Mutter und führt mich in mein Zimmer, das ich vor 10 Jahren bewohnte. Mit eigenartigen Gefühlen steige ich in das alte Bett. Im Halbschlaf vernehme ich das Rollen und Geknatter von der Front, genau wie damals vor 10 Jahren.

Am Morgen dringt vom Straßenpflaster Holzschuhgetrippel an mein Ohr. Ich höre die kleinen Schellen der Pferde, die in die wohlbestellten Felder geführt werden. Autos sausen hin und her. Das ist das Bild des Friedens!

Von denen aber, die im schlichten Grau 1914—1918 dies stille, trauliche flämische Städtchen belebten, ruhen nun viele, viele auf dem Soldatenfriedhof drüben an der Aerdrijkestraat. Er erzählt in einer stummen und doch so beredten Sprache von den Zeiten des Krieges, und ist das einzige, was von den Deutschen übriggeblieben ist, wie mein Gastgeber sagt. Es sieht aus, als ob sich kaum noch ein Mensch darum kümmere. Das berührte mich ungemein schmerzlich, und mein erster Gang durch Flandern ging die Aerdrijkestraat hinunter zu den toten Kameraden.

Etwa 7 Minuten vor dem Städtchen, direkt hinter der Bahnlinie nach Ostende, winkten, von Nebeln umtanzt, grau in grau, viel hundert stille Kreuzlein von einem Hügelhang herüber. An der Friedhofspforte stand geschrieben: „Kriegsbeerdigungsdienst Christelles", und der Schlüssel war gegenüber in der „Herberge de Warande" zu haben. Bereitwilligst öffneten mir die Leute die Pforte und ließen mich gehen. Ich ging durch ein kleines herbstbuntes Gebüsch, und als ich heraustrat, da sah ich im Herbstnebel plötzlich wieder die schemenhaften Hände sich recken und winken wie in den Sturmnächten am Rhein. Nun wußte ich, was es war; nun wußte ich, wer gerufen hatte.

Und ich, der ich hart geworden im Leben, ich wurde weich. Heiße Tropfen aus deutschen Augen rannen auf diese Erde. Ich las die Namen auf den kleinen Kreuzen, hier ein Kamerad aus meinem Regiment, dort ein Artillerist, den ich einst gekannt hatte; es schnürte mir die Kehle zu, und ich fiel auf dem flämischen Grund in die Knie, ihn aufstöhnend zu umarmen.

Als ich mich wiederfand, lachte die Sonne durch die hohen Bäume draußen auf der Straße. In meinem Notizbuch trockneten ein paar Blumen aus den Siebenbergen, ich streute sie über die Gräber. Dann ging ich, und als ich auf die Straße trat, deutete eine alte Bauersfrau auf meinen Anzug und frug, ob ich gefallen sei . . .

—oo—

Aus den Provinzen.

Tragischer Tod.

Bönnen-Altenbögge, 3. Dez. Wie uns gemeldet wird, ereignete sich am vergangenen Samstag ein Unglücksfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Der Steiger Nielinger geriet unglücklicher Weise mit dem Kopf zwischen dem Bremskorb, daß er zu Tode gequetscht wurde. Der Getötete stand erst im Anfang der dreißiger Jahre. Nach den Aussagen des Bremsers, der den Bremskorb in die Höhe zog, ist der Unfall darauf zurückzuführen, daß das Glockenzeichen „Auf!" ertönte und der Unglückliche von dem Korb gequetscht wurde.

Hundetreue.

Bönen, 3. Dez. Aus Pelkum wird uns folgendes gemeldet: In letzter Zeit scheint die Treue des Hundes nicht mehr so geschätzt zu werden, wie es früher der Fall war. Alle paar Tage werden der Polizei Hunde als zugelaufen gemeldet, jedoch selten liest man in der Zeitung, daß jemand bekannt gibt, daß ihm sein treuer Hund abhanden gekommen ist. Nicht immer meldet sich ein Verlierer sogar auf eine diesbezügliche amtliche Bekanntmachung. Erst vor wenigen Tagen konnte ein anscheinend wertvoller Hund seinem Besitzer trotz Bekanntgabe nicht wieder zugeführt werden. Der Hund wurde einem Beamten des Amtes Pelkum überlassen. Gegen Erstattung der Unkosten würde der Besitzer ihn dort einlösen können. Seit dem 13. November befindet sich bei dem Steiger Will in Berglamen ein deutscher Schäferhund, Rüde, grau, dunkler Sattel, Stehohren, Kettenhalsband mit Schild ohne Namen. Ein Eigentümer hat sich bisher nicht gemeldet.

Schadenfeuer.

Ostbüren, 3. Dez. Schon wieder wurden am vergangenen Montag die Bewohner unserer Gemeinde durch das Ertönen der Feuersignale in Aufregung versetzt. Gegen 10 Uhr morgens stand plötzlich die Besitzung des Schreinermeisters Fritz Tholfuß in Flammen. Der eifrigen Tätigkeit herbeieilenden hilfsbereiter Dorfbewohner gelang es, das gesamte Mobilar und das Vieh vor dem verheerenden Element zu retten. Die sofort herbeigeeilte Feuerwehr Ostbüren vermochte nicht allzuviel auszurichten, da bei der jetzigen Jahreszeit die Wasserbeschaffung zum Löschen auf dem Lande zu schwierig ist. Das Gebäude brannte vollständig nieder. Die Entstehungsursache ist nicht bekannt, doch ist den Umständen nach nicht ausgeschlossen, daß sie in einem schadhaften Schornstein zu suchen ist.

Die Ratte im Vogelkäfig.

Soest, 3. Dez. An der hiesigen Gepäckabfertigung am Staatsbahnhofe ist vor einigen Tagen von einem besser gekleideten Herrn ein mit Packpapier umschlagener Vogelkäfig zur Aufbewahrung abgegeben worden. Da der Vogelkäfig aber bisher nicht abgeholt wurde und die Beamten das vermutlich hungrige Vöglein füttern wollten, stellte sich heraus, daß kein Vöglein, sondern eine lebende Ratte sich in dem Vogelkäfig befindet. Jedenfalls handelt es sich um einen schlechten Scherz.

Das Schicksal der Zeche Werne.

Werne (Lippe), 2. Dez. Die Belegschaft der Zeche Werne hat zur Verhinderung der zum 31. Dezember vorgesehenen Stillegung der Zeche den Vorschlag der Verwaltung angenommen, auf die im letzten Schiedsspruch für den Ruhrbergbau erfolgte Lohnerhöhung zu verichten und den Antrag zu unterstützen, die Zeche Werne in die Reihe der Randzechen einzuordnen. Eine Versammlung der Gewerbetreibenden von Werne hat den Willen der Geschäftswelt zum Ausdruck gebracht, mit einem entsprechenden Abbau der Preise einen Ausgleich für den Verzicht auf die Lohnerhöhung zu gewähren.

Ein sehr begehrter Posten.

Winterberg, 3. Dez. Auf die zum 1. Januar freiwerdende Stelle des Bürgermeisters der Stadt Winterberg sind über 270 Bewerbungen eingegangen. Die Bewerber entstammen den verschiedensten Berufen. Die Wahl, die nach Sichtung der Bewerbungen in der nächsten Zeit stattfinden wird, dürfte sehr schwierig sein.

Der Brief des Defraudanten.

Düren, 3. Dez. Das Postamt Düren, bei dem der Oberpostsekretär Georg Schuch im Oktober 36 000 Mark unterschlug, erhielt aus Neukölln folgendes Schreiben: „Ich habe seit drei Wochen ausgeplaudert, daß ich nach Paris fahre. Ich habe das natürlich nicht getan, sondern bin auf dem Wege nach dem Osten, vermutlich nach Rußland, da ich einen russischen und keinen französischen Paß habe. Er orientiere lux. Ich möchte noch bemerken, daß meine Frau absolut unschuldig ist, sie ist mir am Freitag abend beinahe gestorben. Der Schwiegervater wird vorläufig für sie sorgen, da ich alles Geld für meine eigene Existenz benötige." — Der Brief ist von der Hand Schuchs geschrieben, aber wahrscheinlich nicht von ihm selbst aufgegeben worden. Auf die Festnahme des Defraudanten sind 2000 Mark Belohnung ausgesetzt.

—oo—

Der Sternhimmel im Dezember.

Immer weiter bewegt sich die Sonne nach Süden; noch nimmt ihre Mittagshöhe, die auf der geographischen Breite von Chemnitz zu Anfang des Monats 1 Grad beträgt, täglich weiter ab, doch nur um kleine Beträge. Am 22. erreicht sie ihren geringsten Wert mit 15,7 Grad und nimmt dann wieder zu. Die Sonne wendet sich nach Norden (Wintersonnenwende). Zugleich tritt die Sonne in das Tierkreiszeichen des Steinbocks ein, womit für die nördliche Halbkugel der astronomische Winter beginnt. Im bürgerlichen Leben und mit Bezug auf das Wetter rechnet man indessen den ganzen Dezember zum Winter.

Die ersten Sterne, die uns nach Sonnenuntergang erscheinen, sind die Planeten Venus und Jupiter tief am südwestlichen Himmel. Ihnen gesellte sich bald im Westsüdwesten Altair im Adler, höher im Westnordwesten Wega in der Leier, im Nordosten Capella bei. Günstiges Wetter vorausgesetzt, ist der Monat Dezember recht geeignet zum Betrachten des nächtlichen Sternenhimmels, denn am späten Abend entfalten die schönen Wintersternenbilder ihren ganzen Glanz. Wir wählen daher für unsere Sternenwanderung eine etwas spätere Stunde als sonst, etwa gegen 10 Uhr

KAISER'S KAFFEE-GESCHÄFT
Europas grösster Kaffeerösterei-Betrieb
Eigene Schokolade-, Zucker- und Backwarenfabrik
WERBE-WOCHE
von Freitag, 27. Nov. bis Sonnabend, 5. Dez.
in unserer Filiale zu
Schwerte
Hüsingstr. 14
Zugaben
Gratis
Gratis-Kostprobe
der 5 feinsten Marken
Kaiser's Schokolade
bei Einkauf für eine Mark.
(Zucker ausgeschlossen)
Diese praktische
Kaffeedose
(Altsilber-Imitation)
eine Zierde für jede Küche
gratis bei Einkauf
von 1 Pfd. Kaiser's Kaffee

Kaiser's Kaffee, das Pfund zu Mk. 2.40 bis 4.60
Kaiser's Tee, das Pfund zu Mk. 4.00 bis 8.00
Kaiser's Kakao, das Pfund zu Mk. 0.80 bis 2.60
Kaiser's Malz- u. Getreidekaffee, unübertroffen
Kaiser's hochfeine Schokolade
Pralinen, Napolitains,
Christbaumschmuck
Marzipan, Bonbons, Spekulatius etc
Ueber 1000 Filialen

abends, und beginnen mit dem bereits Bekannten. Hoch im Norden steht unverrückbar der Polarstern, von dem sich der Kleine Bär nach links abwärts erstreckt. Der Große Bär steht jetzt tief am nördlichen Horizont. Fast den ganzen Nordwesthimmel nimmt der Drache ein. Links davon finden wir leicht die helle Wega in der Leier, ebenso wie den etwas höher stehenden Deneb im Schwan, bei dem wir die Milchstraße betreten. Herkules im Westnordwesten strebt schon dem Untergange zu, ebenso die sommerlichen und herbstlichen Sternbilder Adler, Delphin und Wassermann im Westen und Südwesten. Höher oben steht noch das große Viereck des Pegasus, dem sich nach Osten hin die Andromeda angliedert. Ihr östlicher Stern steht ungefähr auf der Nordsüdlinie und nur wenig südlich vom Scheitelpunkt. Nach Osten weist die Andromeda zunächst auf den Perseus, weiter auf den Fuhrmann, dessen Hauptstern Kapella einer der hellsten des Himmels ist. Dicht nordwestlich vom Scheitelpunkt findet man das bekannte W der Cassiopeia, das im Westen an den Cepheus grenzt. Die sternarme Gegend zwischen Fuhrmann und Polarstern gehört der Giraffe und der Luchs an. Wir wenden nun den Blick wieder steil nach Süden und berühren unterhalb der Andromeda in den Fischen den Tierkreis, die scheinbar jährliche Sonnenbahn. Hoch im Süden bemerkt man leicht ein Häuflein dichtgedrängter Sterne, die Plejaden, und etwas tiefer einen roten Stern, Aldebaran, den Hauptstern des Stieres, eines weiteren Tierkreisbilde. Zwischen Stier und Fischen findet man den Widder, östlich schließen sich dem Stier die Zwillinge (Kastor und Pollux) an. Im Ostpunkt geht Prokyon im Kleinen Hund auf. Erwähnen wir noch den Walfisch und den Eridanus, zwei nicht sehr ausgeprägte Sternbilder des tiefen Südosthimmels, so bleibt uns nur ein abschließender Blick zu tun auf den Orion, der sich in wunderbarer Schönheit bereits über den ganzen Osthorizont erhoben hat; gefolgt von seinem treuen Begleiter, dem großen Hund mit dem funkelnden Sirius.

Die Planeten bieten nicht viel Erwähnenswertes. Merkur kann vielleicht im Anfang des Monats abends im Südwesten, am Ende morgens im Südosten kurze Zeit gesehen werden. Venus ist in sehr günstiger Stellung als Abendstern und leuchtet nach Sonnenuntergang drei Stunden lang wunderbar hell. Jupiter ist noch am Abendhimmel zu sehen, rechts von Venus, geht aber immer früher unter. Mars und Saturn erheben sich einige Stunden vor Sonnenaufgang im Südosten und kommen einander am 16. Dezember auf drei bis vier Mondbreiten nahe.

Der Mond zeigt letztes Viertel am 8. Neumond am 15. erstes Viertel am 22. und Vollmond am 30. Dezember. Er steht am 13. bei Mars und Saturn, am 17. bei Jupiter, am 18. bei Venus, am 27. bei Aldebaran im Stier.

Die Tage um den 10. Dezember zeigen großen Reichtum an Sternschnuppen, die vom Sternbild der Zwillinge ausstrahlen und sind im allgemeinen auch verhältnismäßig reich an großen Meteoren.

—oo—

Oskar Iden-Zeller.

Der bekannte Forschungsreisende Oskar Iden-Zeller, Leiter der deutschen Taimyr-Expedition, Ethnograph der Völkerkunde-Museen Hamburg und Leipzig, ist in Berlin im 47. Lebensjahre verstorben.

Iden-Zeller hat elf Jahre, von 1913—1924, im Auftrage des Verlages Philipp Reclam jun. Ostsibirien, Kamtschatka und China als Ethnograph erforscht und sich während des Krieges in aufopfernder und selbstloser Hingabe für die deutschen und österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen in Ostsibirien als Delegat des Roten Kreuzes eingesetzt. Zu Beginn des Krieges wurde er in der Buriatensteppe bei Manzurka selbst gefangen genommen und in Irkutsk interniert; von hier aus kam er nach Kirensk an der Lena und im Juni 1915 nach Jakutsk, wo er bis Frühjahr 1919 festgehalten wurde. Den Winter 1919-20 verlebte er in Werchojansk, dem Kältepol der Erde, wo Wintertemperaturen von minus 60 Grad die Regel sind. Im April 1920 ist er wieder in Jakutsk, wird im Oktober 1920 als Spion verhaftet, aber bald wieder entlassen, bereist bis April 1921 im Interesse der Kriegsgefangenen ganz Ostsibirien und wird dann vom Revolutionskriegsrat ausgewiesen. Nach drei Monaten wieder in Rußland zugelassen, finden wir ihn wieder in Irkutsk und Jakutsk, und im Juni 1922, nach der Abreise aller Kriegsgefangenen, in Wladiwostok. Nunmehr erwählt er sich den östlichen Teil des Nordgestades des Ochotskischen Meeres zum Aufenthalt, bleibt zunächst in Ola und legte später die 600 Kilometer in der Luftlinie betragende Strecke bis Gischiga im Hundeschlitten im Februar und März 1923 zurück. In Gischiga wird er von Sowjettruppen überfallen, verwundet, seiner Habseligkeiten beraubt und eines großen Teiles seiner unersetzlichen Sammlung von 800 Photographien, die er im Laufe der Zeit aufgenommen hatte. Wieder wird er in Gefangenschaft gesetzt und im Januar 1924 ausgewiesen. Er rettet sich nach Charbin auf chinesischen Boden und tritt über Dalny im Oktober 1924 die Rückreise nach Deutschland an, wo er am 7. Dezember in Hamburg eintrifft.

Diesen unaufhörlichen Strapazen und Entbehrungen war auch ein Mann von der gewaltigen Körperkraft Iden-Zellers auf die Dauer nicht gewachsen; als kranker Mann kehrte er in seine Heimat zurück. Es wurde ihm nicht mehr vergönnt, die reichen Erfolge seiner schweren ethnographischen Arbeit zu verwerten.

—oo—

Sportnachrichten.

Waldlauf.

Wintertraining der Leichtathleten.

Von **Max Busch**, Steglitz.

Wenn die kalten Herbststürme die letzten Blätter von den Bäumen schütteln und rauhe Windstöße über die Aschenbahnen dahinfegen, wenn es mit dem Betrieb der Leichtathletik auf den Sportplätzen so ziemlich vorbei ist, dann sammelt sich alt und jung zum Waldlauf. Die Mannigfaltigkeit der in frischer Luft zu betreibenden Leibesübungen erschließt sich immer mehr. Besonders der Waldlauf nimmt unter ihnen einen hervorragenden Platz ein. Nicht auf sorgsam vorbereiteten Laufbahnen, nicht auf dem ebenen Terrain der Landstraße, nicht eingeengt durch Regeln und Wettkampfbestimmungen findet der Lauf statt, sondern sein Gebiet ist die freie Natur, sein Kennzeichen die freie Entfaltung der Körperkräfte.

Der Waldlauf wird vielfach die Krone der Leibesübungen genannt. Es zählt natürlich jeder Lauf, der in die freie Natur, über Felder und durch die Heide führt, dazu.

Dieser Sport wird vorwiegend bei Beginn oder Schluß einer Leichtathletiksaison ausgeübt. In Berlin bildet der Waldlauf alljährlich den Anfang und das Ende des sportlichen Betriebes. Im Grunde genommen hört er selbst in der kalten Jahreszeit nicht auf.

Beim Waldlauf kann der Läufer zeigen, was er im Sommer auf der Bahn gelernt hat, hier muß er sich den Unebenheiten des Bodens anpassen und hier wird ihm neben der Freude an der eigenen Sprungkraft der Genuß der freien Natur zuteil. Er ist die gegebene winterliche Betätigung des Leichtathleten. Allen Orts sieht man heute die Sportvereine im Winter unter verhältnismäßig großer Beteiligung ihre Uebungswaldläufe veranstalten und große Werbewettkämpfe im Herbst und Frühjahr mit Riesenbeteiligungsziffern bezeugen die gewinnenden Kräfte des Laufes für die Leichtathleten. Und dennoch gibt es heute genug Zweifler, die der Versicherung nicht glauben, daß an keinem Tag im Jahr das Wetter so schlecht sei, als daß nicht irgend ein Sport im Freien uns Vergnügen machen würde. Noch immer schaudern jene Sportfremden allein schon bei der Erzählung von einem Waldlauf, „halbnackt", wie sie die Sportkleidung nennen, im Winter.

Man braucht auch nicht unbedingt ein Jüngling zu sein, um an einem solchen Waldlauf teilzunehmen; beherbergt doch die Teilnehmerschar Läufer der verschiedensten Jahrgänge. Selbst Frauen und Mädchen sind vertreten, und sie sind noch nicht einmal die schlechtesten unter den Läufern. Natürlich haben sie es insofern leichter, als sie zumeist nur die Hälfte der Strecke laufen, die den Senioren und sporterprobten Klassen zugemutet wird. Aber das soll beileibe nicht als Herabsetzung der Leistung angesehen werden. Nicht selten kommt es vor, daß ein Dutzend dieser Wagemutigen die „40" längst überschritten hat. Sport kennt kein Alter, am allerwenigsten der Waldlauf, der für alle da ist!

Der Stil des Waldlaufes ist dem Stil des Streckenlaufes völlig gleich, jedoch muß auf weiche Federung, der Fuß- und Kniegelenke geachtet werden, um den kleinen Unebenheiten des Bodens zu begegnen. Der Waldlauf braucht nicht nur ausschließlich im Walde gelaufen zu werden, sondern er kann auch querfeldeinführen. Der Querfeldeinlauf geht bald über Wiesen, Aecker, Felder, Waldstreifen, überhaupt alle Geländearten oder auch nur einen Teil derselben. Besonders charakteristisch ist er noch dadurch, daß er ein Hindernislauf ist, insofern, als natürliche Boden- und Geländeschwierigkeiten von den Läufern zu überwinden sind, als da sind Hecken, Bäche, kleine Hügel, Niederungen, im Walde zu überspringende Baumstümpfe, Baumstämme, Wurzeln, Ackerschollen usw.

Auf jeden Fall ist der Waldlauf nicht weniger anstrengend als ein gleich langer Streckenlauf auf der Bahn, was vielleicht daran liegt, daß der immerwährende Wechsel der Anforderung eine zeitweilige Erholung der einzelnen Muskelgruppen zuläßt. Der Waldlauf sollte zum eisernen Bestand jeden sportlichen Trainings während der winterlichen allgemeinen Ruhezeit gehören.

Ein neues Sportmeßhaus, Leipzigs größter Meßpalast.

Zur bevorstehenden Leipziger Frühjahrsmesse 1926 wird das Ring-Meßhaus am Tröndlinring nach endgültiger Fertigstellung der Messe dienstbar gemacht werden, das mit rund 13 000 Quadratmeter Ausstellungsfläche der größte Meßpalast der Leipziger Innenstadt sein wird. Der neue Meßpalast wird in erster Linie als Sportmessehaus die Sportartikel-Messe aufnehmen, die bisher im Mey u. Edlich-Haus untergebracht war. Damit sind die Bestrebungen des Reichsbundes Deutscher Sportartikelfabrikanten auf Schaffung eines eigenen, großen, modernen Meßhauses für die gesamte Sportartikelindustrie nunmehr von Erfolg gekrönt worden. Im Anschluß an die Sportartikelbranche werden in dem neuen Meßhaus im Einvernehmen mit dem Reichsverband Deutscher Spielwarenindustrieller E. V. auch Firmen der Spielwarenindustrie und verwandter Geschäftszweige untergebracht werden, die eine Zusammenfassung im Interesse der Bequemlichkeit des Käufers wünschen. Insbesondere ist die Verlegung der bisher im Meßhaus am Alten Theater vertretenen Ausstellerfirmen der Spielwaren- und Christbaumschmuck-Industrie nach dem Ring-Meßhaus vorgesehen.

—oo—

Gedenket der hungrigen Vögel!

Sport-Vorschau.

Preußen-Hagen bleibt vergangenen Sonntag ohne Absage fern. Kommenden Sonntag, den 6. Dezember, Sportverein 08 Dortmund gegen Schwerter Sportvereinigung von 1906. Sonnabend, den 5. Dezember 1925, abends 9 Uhr: Versammlung im Vereinsheime.

Die „Brinkermannschaft" aus Hagen blieb vergangenen Sonntag ohne nur irgendwie abzusagen, dem Spiele fern, so daß die zahlreich erschienenen Zuschauer keinen Sport zu sehen bekamen. Wie so etwas bei einem derartigen Vereine vorkommen kann, ist uns unbegreiflich, zumal gerade die Hagener sonst immer so auf dem Posten sein wollen. Die Angelegenheit dürfte denselben teuer zu stehen kommen.

Für nächsten Sonntag haben die S. S. V.er den **Gauligaverein alias Bezirksligaverein Sportverein 08 Dortmund**, zum Freundschaftsspiele nach hier eingeladen. Die Vierstädter haben die vor einigen Monaten durchgemachte Krisis nun endgültig überwunden und bewiesen schon an den letzten beiden Sonntagen gegen Essen 99 und „Preußen"-Essen wieder ihre sonstige Form. Näheres in der Sonnabend-Vorschau.

Eine nochmalige Versammlung haben die Sportvereinler für kommenden Sonnabend, abends 9 Uhr im Vereinsheime einberufen. Hoffentlich beteiligen sich die Mitglieder jetzt an den Winterabenden reger an dem Vereinsleben und unterstützen die mühevollen Arbeiten des Vorstandes.

Humoristische Ecke.

Frau Raffke am Telefon.

Frau Raffke telefoniert mit Frau Schiebersky.

„Haben Sie denn das nicht in der Fackel gelesen?"

„Was ist denn Fackel?" — „Die neue Zeitschrift!"

„Kenn' ich noch gar nicht, wie schreibt sich denn das eigentlich?"

„Fackel?" Ich werde es Ihnen buchstabieren: F wie Ferd, A wie Angtankte, C wie Ceppelin, K wie Kwark, E wie Eppel, L wie Lektrische; haben Sie verstanden?"

Besuchen Sie Wilkes billige Verkaufstage!

Der Intendant und seine Töchter.

Copyright by Feuchtwanger (Halle).

Roman von Peter Prior.

17. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Die werde er wahrscheinlich mieten. Sie kostet 50 Mark im Monat und besteht aus drei Zimmern und aus einer Kammer."

„Um Gotteswillen", rief Frau Fastenhamm.

„Weißt du, was unsere Wohnung in München kostet", fuhr Peter Fastenhamm fort.

„Ja," brummte Wolfgang, „2- oder 3000 Mark."

„Nein, 4200 Mark. Und haben wir vielleicht zu viel Raum?"

In Wolfgang begann es zu dämmern. „Ich bin doch auch nicht du", sagte er eigensinnig wie ein Kind, das nicht sofort bekennen will. „Wenn ich es einmal so weit gebracht habe wie du, werde ich auch luxuriöser wohnen."

„Davon kann gar nicht die Rede sein. Du hast es jetzt schon weit genug gebracht. Das wußten wir von vorne herein, daß du nicht so viel verdienen wirst wie wir, als du studiertest. Aber deshalb brauchst du noch lange nicht am Hungertuche zu nagen. Dazu sind wir da. Ich habe ja schließlich nicht für mich, sondern für meine Kinder gearbeitet. Und dann vergiß die Verpflichtungen nicht, die du hast, wenn du verheiratet bist. Hedwig ist viel zu feinfühlend, als daß sie aussprechen würde, woran es fehlt. Aber sie würde darunter leiden. Du hast deinen Beruf, der ist deine Freude. Aber deine Frau sitzt den Tag über zu Hause und all die Kleinigkeiten, die dir gleichgültig sind, machen das Leben aus."

Hedwig lachte. „Die verkehrte Welt! So hat noch niemals ein Vater mit dem Sohn darum gestritten, daß der Sohn mehr Geld von ihm annimmt."

Wolfgang sah, daß er doch manche Gewohnheit ändern müsse. Einerseits bedauerte er es, andererseits aber freute er sich auf ein behagliches Leben an der Seite Hedwigs.

Man einigte sich schnell und fuhr dann gemütlich in der lauen Nachmittagssonne nach Oberammergau.

So bekam Wolfgang von seinem Vater einen jährlichen Zuschuß von 6000 Mark aufgebrummt.

*

Käthe schuf mit einem Feuereifer, vor dem selbst Direktor Franz Goldschmidt erschrak. Ihr war, als habe sie jahrelang Kraft aufgespeichert, um sie jetzt zu entfalten. Sie war imstande, den ganzen Tag ganz ununterbrochen zu zeichnen und zu schneidern, und am Abend auf einem Ball zu erscheinen und dabei so lustig zu sein, als habe sie am Tage geschlafen. Und der nächste Morgen fand sie schon wieder an der Arbeit.

Alexander von Bleeken weilte schon lange wieder in Wien. Er war längst vergessen. Er hatte es anfangs versucht, mit ihr in freundschaftliche Korrespondenz zu treten, sie aber hatte ihm ironisch geantwortet, und als er sein Schreiben trotzdem nicht eingestellt hatte, war sie völlig verstummt. Andere versuchten es, an seine Stelle zu treten. Käthe hatte keine Zeit, für ihre Verehrer. Sie nahm sie als Spielzeug, amüsierte sich mit ihnen einige Stunden und vergaß sie dann.

Der einzige Mann, mit dem sie viel zusammen war, war Direktor Goldschmidt. Seine schwerfällige Art fand an ihrer raschen Auffassung und an ihrer Fähigkeit, Falsches übers Knie zu brechen, eine treffliche Ergänzung. Er fühlte sich nicht wohl, wenn sie verhindert war, auf der Probe zu erscheinen. Wenn er ihren dunklen Kopf nicht neben sich fühlte und ihr spitzbübisches lautes Lachen nicht vernahm, war er unsicher. Sie saßen stundenlang zusammen in seinem Bureau, in seiner Wohnung oder in ihrer Wohnung und beratschlagten über die Engagements, neue Aufführungen, Neueinstudierungen und Repertoire. Der Bureauchef haßte das Mädchen. Als er mehrmals versuchte, gegen sie zu intrigieren, drohte der Direktor, ihn hinauszuwerfen. Seine Achtung ging durch die Achtung des Mädchens. Persönlich trat er ihr niemals zu nahe. Wenn sie allein war und an ihn dachte, fühlte sie, daß es sofort zu Ende sein müsse, mit der Freundschaft, wenn er um sie werbe. Aber der Junggeselle, der seit vielen Jahren zurückgezogen lebte, dachte an kein anderes als an ein freundschaftliches Verhältnis.

Als ihr der Maler Degenhardt den Vorschlag machte, ein Atelier für Bühnenkunst gemeinsam mit ihr zu gründen, erstaunte sie. Sie kannte Degenhardt, dessen kleinliches Wesen und dessen spießbürgerliche Manieren ihr verhaßt waren, genau, und wußte, daß der Antrag ihr ein ausgezeichnetes Zeugnis ausstellte. Degenhardt war viel zu solide und berechnend, als daß er ein Unternehmen begonnen hätte, von dem nicht viel zu erwarten war. Und auch in der Wahl eines Kompagnons war er vorsichtig.

Sie sprach mit Goldschmidt über den Vorschlag, dieser redete ihr eifrig zu. Sein Urteil sei es zwar nicht; denn sie werde dadurch ihm und seinem Theater sicherlich gänzlich entzogen, aber ein derartiges Unternehmen, von ihr geleitet, habe eine glänzende Zukunft. Die meisten Bühnenateliers seien wenig leistungsfähig, fast alle Theater seien mit ihnen unzufrieden. Ein modern geleitetes und mit neuen Ideen verbundenes Institut habe zweifelsohne von Anfang an guten Zuspruch. Daß er Käthe in der Beziehung unterstütze, sei wohl selbstverständlich.

Käthe setzte sich mit Professor von Sommereck ins Benehmen und bat ihn um seine Einwilligung, einen Teil ihres mütterlichen Erbteils für das Unternehmen zu verwenden. Direktor Goldschmidt legte dem Brief sein Gutachten bei. Der Vater gab ohne weiteres seine Einwilligung.

An Käthes 21. Geburtstag erschien in den Zeitungen die Notiz, daß die Kunstgewerblerin Käthe von Sommereck, die Tochter des bekannten Schauspielers, gemeinsam mit dem Kunstmaler Eugen Degenhardt ein Atelier für Bühnenkunst und Bekleidung eröffnet habe.

Hedwig zitterte, als sie in Oberammergau diese Notiz, die die Runde durch die gesamte Presse machte, in der Zeitung las. Und das hatte Käthe ihr nicht einmal mitgeteilt! So weit war es also schon zwischen ihnen gekommen. Sie hätte sich früher immer gedacht, eine Trennung von Käthe sei unmöglich, und hundertmal hatte ihre Mutter gesagt, es gebe nichts Schöneres, als wenn sich Geschwister liebten. Dann könne es ihnen nie schlecht gehen. Ja, liebte sie denn Käthe auch wirklich? Trotzdem sie verlobt war, hatte sie den Winter über unzählige Male an Käthe denken müssen, hatte sich darüber Vorwürfe gemacht, daß Käthe in Berlin sei und nicht zu Hause in Winkelglück wohin sie gehöre. Oftmals hatte sie ihr herzliche Briefe geschrieben, daß Käthe zurückkommen möge, daß sie sich in Sehnsucht nach der Schwester verzehre und daß es doch unmöglich sei, daß Käthe gar kein Verlangen nach zu Hause habe. Die Schwester hatte erst meist nach einigen Wochen geantwortet, und dann kurz und abweisend. Sie wisse nicht, was sie in Winkelglück machen solle, sie habe alle Hände voll zu tun und sei sehr glücklich. Wenn sie Zeit habe, werde sie Hedwig sicherlich einmal besuchen. Das Wort besuchen, das allemal in den Antwortschreiben auf Hedwigs Bitten erschien, gab dieser einen Stich.

(Fortsetzung folgt.)

Knechte gingen hinter dem Pflug, die Mägde trugen das Heu zusammen, ein würziger Geruch vom frischen Erdreich quoll ihm entgegen, die Sonne schien und schien, und die Vögel sangen und sangen, — eine leise Wehmut überfiel ihn, — wie ein verträumter Klang aus nebelweiter Ferne berührte ihn das alles, wie ein schöner Traum aus seligen vergangenen Zeiten, — und er stand und sah das alles an, wie wenn er vor seinem verlorenen Paradiese stände, und in seine Augen traten die Tränen, und das Herz war ihm weh, zum Brechen.

Dann kamen die Eltern. O, sie waren lieb und gut, sie herzten und küßten ihn und feierten ihn als ihren berühmten Sohn. Und dann kam das Gretchen. Auch sie war lieb und herzig, auch sie sagte ihm viele Worte des Lobes und der Anerkennung. Und so kamen sie denn nach und nach alle, die Freunde und die Nachbarn, und alle sagten ihm viel liebe, gutgemeinte Worte der Anerkennung und des Lobes.

Er aber stand da mit wehem Herzen; denn er fühlte, daß er getrennt war von all diesen Menschen, getrennt für ewig, für ewig; denn eine ganze Welt lag zwischen ihnen.

Und so ging er denn wieder fort, hinein in das Leben, hinein in die wilde Jagd — weiter! weiter!

Das Glück, das große Glück aber fand er nur noch in seinen schönen Träumen, in Wirklichkeit fand er es nie, weil ihm die Zufriedenheit fehlte. — —

Denkspruch.

Wilde Jugend braucht straffe Zügel,
Aber die sie nicht merkt noch spürt;
Sie muß meinen, sie habe Flügel,
Während sie weise Vorsicht führt.

Frieda Schanz.

Welt und Zeit.

Elektrischer Strom aus vulkanischen Dämpfen. Der außerordentliche Kohlenmangel in Italien hat zu zahlreichen Versuchen geführt, die praktische Bedeutung der Kohle wenigstens teilweise zu ersetzen. Aus dieser Notwendigkeit entstand die jetzt in größerem Umfang unternommene Herstellung von elektrischem Strom aus vulkanischen Dämpfen, über die die „Umschau" interessante Einzelheiten mitzuteilen weiß. Die Versuche, die in Italien an vielen Orten aus Erdspalten strömenden heißen Dämpfe gewinnbringend zu verwerten, reichen bereits längere Zeit zurück. Sie wurden unter Leitung und auf Veranlassung des Prinzen Ginori Conti bereits im Jahre 1903 in der Gegend um Larderello begonnen, wo auf einem mehrere Quadratkilometer weiten Gebiet mächtige Strahlen heißen Wasserdampfes mit reichem Borsäuregehalt aufsteigen. In einem Rohrleitungsnetz mit Röhren von 20 bis 40 Zentimeter Durchmesser aufgefangen, ergeben diese Dampfmengen einen Druck von 2 bis 3 Atmosphären, von 150 bis fast 190 Grad. Die praktische Verwertung wurde damit begonnen, daß man den so gewonnenen Dampf anfangs auf ein Schaufelrad leitete. Einige Zeit später diente der Dampf bereits zum Antrieb einer Kolbendampfmaschine, die mit einer Dynamomaschine verbunden war. Da die angeführten Versuche sich als erfolgreich erwiesen, wurde dann im Jahre 1905 eine Kolbendampfmaschine von 40 PS aufgestellt, und zwar vor der Erdspalte Bonella, aus welcher stündlich 5000 Kilogramm Dampf von 5 Atmosphären und einer Temperatur von 160 Grad entströmen. 1912 wurde bei Vergrößerung der Anlage eine Dampfturbine in Verbindung mit einer Wechselstrom-Dynamomaschine von 300 PS zu Beleuchtungszwecken aufgestellt. Die Kohlennot gab nunmehr die Veranlassung, die elektrische Kraft dieses Werkes so stark wie möglich zu erhöhen. Dazu dienen drei Turbinen mit Wechselstrom-Dynamomaschinen von 3000 Kilowatt. Da die vulkanischen Dämpfe ungünstig auf das Metall der Turbinen wirken, werden sie nur zum Heizen der Siederöhrenkessel benutzt; der Dampf, der die Turbine speist, wird mit dem Kondensationswasser derselben Turbine erzeugt, während die natürlichen Dämpfe nach Erfüllung ihrer Heizpflicht der Borazindustrie nutzbar gemacht werden. So werden durch die Hilfe der vulkanischen Dämpfe von Bonella die Städte Volterra, Sienna, Cecina, Livorno und Florenz mit elektrischem Strom versorgt

Allerlei

Der Vogel mit dem langen Gesicht. Als einer der ersten geflügelten Frühlingsboten trifft in unseren Wäldern und Sümpfen aus ihren Winterquartieren im Süden Europas die Schnepfe ein, der Vogel mit dem langen Gesicht, wie ihn unsere Jäger humorvoll wegen seines langen Schnabels nennen. Ein alter Jägerspruch bringt den Schnepfenzug mit den drei aufeinanderfolgenden Fastensonntagen Okuli, Lätare und Palmarum in Verbindung; er lautet: „Okuli, da kommen sie, Lätare, das ist das Wahre, Palmarum, Trararum!" Das Trararum bezieht sich darauf, daß um Palmarum gewöhnlich die Jagd auf Schnepfen bei uns ihr Ende erreicht, da der scheue Vogel um diese Zeit schon weiter nach Norden gezogen ist, wo er im Sommer bessere Daseinsbedingungen findet. Leider wird dieser scheue Wald- und Sumpfvogel bei uns immer seltener. Die Hauptschuld daran trägt die eifrige Verfolgung, der die Schnepfe bei ihrem Winteraufenthalt in den südlichen Ländern Europas ausgesetzt ist. . . Zu den vielgerühmten Leckerbissen gehören bekanntlich die Schnepfenbrötchen, zu deren Herstellung die natürlich vorher sorgfältig gereinigten und feingewiegten Eingeweide verwandt werden, und denen Brillat-Savarin in seiner „Physiologie des Geschmacks" nachrühmt, daß sie, „nach den Regeln der Kunst hergestellt, den Mund mit Paradieslust füllen". Der deutsche Jägerhumor hat die aus den Eingeweiden der Schnepfe hergestellte Farce, mit der die Schnepfenbrötchen bestrichen werden, mit einer allgemein bekannten, sehr drastischen Bezeichnung belegt, die von Unkundigen oft wörtlich genommen wird. In bezug auf diese Bezeichnung hat einst ein „Humorist" die Schnepfe als einen Sumpfvogel charakterisiert, „der dazu benutzt wird, um die gewissen Aeußerungen diametral entgegengesetzter vitaler Digestionsextrakte auf gewöhnlichen Semmelschnitten sich zu Gemüte zu führen". Es ist nicht unmöglich, daß ein humorvoller Jäger die in Rede stehende drastische Bezeichnung erfunden hat, um anderen diese Delikatesse, oder vielmehr, um die neueste Verdeutschung zu gebrauchen, „Feinkost" zu verekeln und einen solchen „den Mund mit Paradieslust füllenden" Leckerbissen für sich und seinesgleichen zu sichern.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

58. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Nr. 283 (Unterhaltungs-Beilage) • **Donnerstag, den 3. Dezember 1925.**

Dunkle Mächte.

Roman von F. Withe.

(21. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ja — ich meine, nein, antwortete Reimund verwirrt. „Den größten Teil meines Lebens habe ich in Argentinien zugebracht. Ich hatte hart zu arbeiten da und bin in die Gesellschaft so gut wie gar nicht eingeführt. Nur in den letzten Jahren — —"

„Aber Sie kennen Paris?" fuhr Clemens fort.

„In meinem ganzen Leben bin ich nicht — was schwatze ich nur? Diese verwünschte Neuralgie macht mich oft ganz stumpfsinnig, und dann die Erregung vorhin — der Nervenanfall — — Ich habe ein paar Monate in Paris verlebt, als ich aus Argentinien nach Europa zurückgekehrt war. Nachdem mir der Besitz hier zugefallen war. Weshalb fragen Sie?"

„Weil die Frau, von der ich soeben sprach, zu dieser Zeit in Paris gewesen ist — und sie hat eine gewisse Rolle gespielt, wie ich Grund habe zu glauben. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Herr Doktor Alivarez sie kennt. Sie nennt sich für gewöhnlich Gräfin von Althausen. Sind Sie ihr niemals begegnet?"

Reimund fiel zurück, und mit dem Blick eines gehetzten Tieres starrte er den Sprecher an. Die Zigarette fiel aus seinen zitternden Fingern in das Weinglas und erlosch mit einem Zischen — er gewahrte es nicht.

„Was meinen Sie?" flüsterte er mit zuckenden Lippen. „Was — — Oh, diese Schmerzen — diese qualvollen Schmerzen! — Würden Sie wohl die große Güte haben, Herrn Doktor Alivarez zu suchen? — Ich möchte mich niederlegen, wenn Sie mich entschuldigen wollen. Nein, ich habe niemals etwas von Frau — ich meine, von der Gräfin von Althausen gehört, niemals, niemals, niemals! Warum kommt Alivarez nicht — warum kommt er nicht?"

10. Kapitel.

Joseph Köppen suchte es nicht durch kluge Ausreden, durch Trugschlüsse vor sich selbst zu verhehlen, daß er sich der schwersten Pflichtverletzung schuldig gemacht hatte. Ohne allen Zweifel beging er schweres Unrecht, war sein Beginnen ein Hohn auf alle Pflichterfüllung, und er suchte es nicht zu beschönigen. Aber — — Gewiß war ihm ein sehr genaues Gefühl für seine Pflicht anerzogen. Daneben jedoch war er ein Mensch, ein schwacher Mensch mit einem starken Glücksverlangen. Und — es war so leicht gegangen, den Brief für Hugo Grünfeld einzuschmuggeln. Es war so leicht gegangen, ihn von allem zu unterrichten. Und so leicht, das Unternehmen in die Tat umzusetzen. Köppen selbst war ganz erstaunt gewesen, wie wenig aufregend es im Grunde gewesen war. — Ein schweigsamer Mensch an der Stelle eines anderen schweigsamen Menschen — wer fragte danach? Es war ja keine Lücke im Gang. Vollzählig zogen die Sträflinge am Morgen aus den grauen Mauern, und vollzählig kehrten sie am Abend zurück. Keiner fehlte — keiner war zu viel. Die Hacken, Schaufeln und Karren verursachten dieselben eintönigen Geräusche wie sonst, die Kommandos kamen wie sonst, es gab denselben kleinen Aerger und dasselbe große Gleichmaß. Es stand still wie immer, das Rad der Zeit — wenigstens für die Insassen des düsteren Hauses von Kronstadt. Weder ein Wärter noch einer der Sträflinge hatte eine Frage gestellt. Vielleicht, daß von den Sträflingen der eine oder der andere erkannt hatte: da steckt ja ein neues Gesicht in der alten Kleidung. Aber Hugo Grünfeld hatte niemals mit ihnen gesprochen. Sie wußten nicht, ob er für Monate oder Jahre in Kronstadt festgeschmiedet war. Vielleicht war seine Zeit um — vielleicht hatte seine Zelle einen neuen Insassen bekommen, nur daß ihnen der Wechsel entgangen war — —. Mochte ein anderer die Hacke führen! — Was tat's?

Joseph Köppen hatte seinen Teil der Abmachung erfüllt, er war blind gewesen und war nun kurzsichtig, wie er es sein mußte. Er hatte seine dreitausend Mark bekommen und würde noch das Dreifache erhalten. Grünfeld war frei, würde aber nach Ablauf einer Woche zurückkehren. Am nächsten nebligen Tag würde abermals ein Wechsel stattfinden — wieder ein kurzer und einfacher Austausch der Kleider — was weiter? Weder die Gesellschaft noch die Gefängnisleitung würden den geringsten Schaden haben. Und kein Stein konnte auf Köppen geworfen werden, er würde sein Amt niederlegen, ohne daß auch nur der leiseste Schatten auf seine Ehre fallen würde. Er hatte seines Weibes und sein eigenes Leben gerettet und nichts dabei eingebüßt! — Gewiß, Köppen hatte Pflichtgefühl und wußte, daß er sich der schwersten Verletzung seiner beschworenen Pflicht schuldig gemacht hatte. Aber das alles war doch schließlich mehr äußerlich, anerzogen, seinem Charakter wie ein Stempel von außen aufgepreßt. Wenn man so gar nichts dabei riskierte — — Wenn nichts herauskam und alles glatt ging, wenn die Leute nicht mit Fingern auf ihn weisen, ihm nichts nachsagen konnten —, dann machte die Pflichtverletzung ihm das Herz doch so sehr schwer eben nicht. Jeden-

falls war die Freude größer — die Freude, seine Marie gerettet zu wissen.

So stand es —, aber eben aus seinem Weibe wurde er nicht klug. Er hatte erwartet, daß sie in eine Flut glückseliger Tränen ausbrechen würde, daß sie die Arme um seinen Nacken schlingen und dem Himmel in hellem Jubel für seine Gnade danken würde. Es kam wie ein Schlag, wie ein Sturzbald eisigen Wassers — die Art, wie sie seine Mitteilung aufnahm. So ungefähr hätte sie sich wohl verhalten müssen, wenn er ihr eine schwere Trauerkunde überbracht hätte. Die Hände im Schoß, saß sie regungslos, als Köppen nun ins Haus zurückkehrte. Er hatte Alice binausbegleitet, und ihr Kopf war auf die Brust gesunken, als würden ihr die Sorgen zu schwer, die hinter der weißen Stirn lasteten.

„Komm, raff' dich doch auf, Kleines!" sagte Köppen zuredend. „Du fühlst dich doch nicht schlecht? — Ich glaube beinahe, du hast überhaupt nicht verstanden, was ich dir eben mitgeteilt habe!"

Die junge Frau hob den Kopf und machte einen schüchternen Versuch, zu lächeln. Sie begriff ja ganz gut, was ihre Pflicht war — wie sie sich von Rechts wegen verhalten müßte. Der Reichtum, der ihnen da zugefallen war, bedeutete ja doch Leben für sie, Leben!

„Sage mir noch einmal alles, Joseph!" bat sie leise.

„Gott, da ist nun eben nicht viel zu erzählen," antwortete ihr Mann, während er auf und ab zu gehen begann. Es war das erstemal in seiner Ehe, daß er seine Frau in wichtigen Dingen belog — und er hätte nicht geglaubt, daß es so verwünscht schwer war, das Lügen. „Du hast ja gehört — von dem Preisausschreiben — — Na ja, du liest niemals Zeitungen. Hat mir verwünschte Mühe gemacht — hm — na, nun habe ich's ja glücklich hinter mir — — Keinem Menschen habe ich ein Sterbenswörtchen anvertraut. Keiner lebenden Seele. Wenn man über etwas spricht, dann geht's ja regelmäßig schief, weißt du — hm — ja — — Und dies durfte doch nicht schief gehen — —!"

Er hatte sich vorher sorglich einstudiert, was er ihr zur Erklärung ihres plötzlichen Reichtums erzählen wollte. Nun aber wurde er mit Schrecken inne, daß er die Hälfte vergessen hatte, und suchte durch einen Wortschwall allen allzu neugierigen Fragen vorzubeugen. Es war ein wahres Glück, daß Marie wohl überhaupt kaum hörte, was er sagte. Er sprach und sprach und sprach und suchte dadurch zu verdecken, wie er log. Er stolperte über die eigenen Lügen, er verhaspelte sich und verstrickte sich in seine kühnen Erfindungen. Aber Marie, die ja auch nicht den geringsten Zweifel in seine Wahrhaftigkeit hatte, hörte gar nicht, was er ihr erzählte. Es war ihr ja auch so unendlich gleichgültig, woher dieses Geld stammte — das Geld, das Rettung hätte bedeuten können, und das in Wahrheit neue Pein und verschärfter Kummer war.

„Einerlei," schloß Köppen endlich resolut. „Wir haben das Geld, und damit basta! Und gegen Ende der Woche werde ich den Dienst aufkündigen, und in vierzehn Tagen können wir fertig sein. Ins Ausland gehen, und dann — aber das wird sich finden, wird sich finden! Gib mir einen Kuß, Kleines!"

Und Marie ließ sich küssen — aber in einer Art, die deutlicher als ihr bisheriges Verhalten verraten mußte, wie es in ihr aussah. Ihre Lippen waren eiskalt.

„So sage mir doch nur — was, in aller Welt, ist mit dir los?" fragte Köppen nun entschiedener —, ihr Benehmen schien ihn nachgerade ernstlich zu verstimmen und seinen Verdacht zu erregen. „Du siehst aus, als hättest du ein Gespenst gesehen, während ich von unserem Glück schwatze. Willst du etwa nicht fort?"

„Ganz gewiß — selbstverständlich will ich fort!" erwiderte sie mühsam. „Ich wünschte wahrhaftig, ich könnte Kronstadt in dieser Stunde verlassen und brauchte nie wieder etwas davon zu sehen. Ich habe in dieser Nacht geträumt, wir wären fortgereist — und ich habe geweint, als ich erwachte und erkannte, daß es nur ein Traum gewesen war. Aber — ich kann nicht so rasch fort — nicht jetzt — gleich. Nicht in vierzehn Tagen, wie du willst. Ich — ich habe Frau Dreßler versprochen, daß ich sie pflegen will, und — ich muß das halten!"

Köppen verstand und achtete den Grund, zeigte sich aber noch nicht besiegt.

„Und wann wird das sein? Ich meine, wann und für wie lange wirst du die gnädige Frau pflegen müssen?"

„Ich weiß es nicht. Vielleicht zwei Monate, vielleicht weniger. Wenn — wenn ihre Schwester aus Wien herüberkommt, braucht sie mich auch nicht. Und — ich fühle mich ja jetzt ganz gut. Wenn wir mitten im Winter wären —! Aber solange es Sommer ist, habe ich nichts zu fürchten — und wenn nun auch noch die Angst von mir genommen ist, daß ich überhaupt nicht fortkönnte — wirklich, so zu überstürzen brauchen wir es nicht."

Köppen schüttelte den Kopf, aber er verzichtete auf weitere Einwendungen. Er hatte sich niemals zurechtgefunden im Innenleben der Frauen — sie waren immer rätselvolle Geschöpfe für ihn gewesen, die man lieben mußte, aber niemals verstehen konnte. Und er meinte nun, daß er seine Frau noch viel weniger verstünde, als er bisher geglaubt hatte. Es war klar, daß Marie irgend etwas fürchtete; aber von dem, was er zu fürchten hatte, konnte sie unmöglich etwas wissen. Von Alice nicht — denn von dieser Seite war er selbst ja zum Schweigen ihr gegenüber verpflichtet worden; und von anderen aus dem einfachen Grunde nicht, weil ja niemand etwas davon ahnte. In trüben Gedanken, unzufrieden mit sich und der Welt und selbst mit seiner geliebten Marie, wandelte er zum Gefängnis zurück.

Und seine kleine Frau saß zusammengebrochen in ihrer Küche — den Oberkörper über den Tisch geworfen, das Gesicht auf die Arme gedrückt, und weinte, weinte, weinte. Oh, ihre Gedanken waren viel schwärzer, viel bitterer, viel rebellischer als die ihres Mannes!

Das Glück war ihnen ins Haus geflogen — es füllte die kleinen Zimmer mit seinem Glanze, aber dieser Glanz brannte ihr nun als ein verzweifelter Schmerz in den Augen. Es war ja nutzlos, nutzlos und sinnlos, das „große Glück"! Auf ihren Knien hatte sie den Himmel angefleht darum, und nun war sie nahe daran, es zu verfluchen. Sie hätte tanzen müssen, zur Decke springen, ihren Gatten erdrücken vor Seligkeit — und statt dessen mußte sie froh sein, daß er dem Hause den Rücken gekehrt hatte, ohne eindringlichere Fragen zu stellen — daß er wenigstens ohne Argwohn und Mißtrauen geblieben war. Joseph würde erst spät zurückkehren, so daß sie Zeit hatte, sich in ihre Lage zu finden. Zeit — wenn man sich in ein paar Stunden mit seinem Unglück abfinden konnte, mit einem Unglück, das sie in grausamstem Hohn in die lockende und blendende Gestalt des Glückes kleidete. Wie es sie verlangte, Alice Körner zu sprechen! Sie mußte die Teilnahme einer anderen Frau haben, ein verständnisvolles und freundliches Wort — und es war natürlich ausgeschlossen, daß sie sich an ihre Nachbarinnen wandte; bei denen sie sich ohnehin keiner allzu großen Beliebtheit erfreute, weil sie gar zu hübsch und appetitlich war, und weil deren Ehemänner ihr nicht eben mißvergnügt nachsahen, wenn sie zierlich wie eine Bachstelze über die Straße ging. Nein — sie hatte niemanden, keinen Menschen, an den sie sich wenden konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Glücklose.

Kein Märchen von Paul Bilse.

(Nachdruck verboten.)

Als Hans großjährig geworden war, nahm ihn der Vater beim Arm und führte ihn hinaus auf die Felder.

„Sieh, mein Sohn," begann der Alte, „von heute ab sollst du der Herr sein über Hof und Felder. Ich bin alt und müde geworden vom Leben, ich will nun die paar Jahre meines Lebens in Ruhe beschließen. Du aber bist jung, du bist meine Hoffnung, sei nun der Herr unseres Besitztums! — Zwar sind wir nicht reich, aber wir sind stets mit dem zufrieden gewesen, was wir hatten, und es ist doch wohl auch besser, als bei einem großen Herrn den Untergebenen spielen zu müssen."

Also sprach der Vater.

Aber der Sohn war anderer Meinung; in ihm tobte das wilde Ungestüm der Jugend, in ihm lebte eine Sehnsucht nach Neuem, ein Drängen nach der großen Welt, die er nur zum kleinsten Teil erst kannte, und eine wilde Freude durchglühte ihn, hinauszustürmen ins Leben, zu kämpfen und zu wagen, das Glück sich zu erringen, das große Glück, von dem er geträumt in seinen schlaflosen Nächten; — worin dies Glück bestand, und wo er es finden wollte, das freilich wußte er nicht, aber es gewährte ihm schon Befriedigung genug, danach zu suchen, dafür zu kämpfen, — und deshalb durchkreuzte er die Pläne des Vaters, schnürte sein Ränzel und zog hinaus in die weite Welt, das Glück zu suchen, das er heiß ersehnte.

Und er nahm Abschied von Vater und Mutter; und als er durch den Garten und die Felder ging, sah er träumenden Auges auf die grünen Matten und auf die blühenden Bäume, — die Knechte gingen hinter dem Pflug, die Mägde trugen das Heu zusammen, ein erfrischender Erdgeruch quoll ihm entgegen, die Sonne schien und schien, und die Vögel sangen und sangen, — eine leise Wehmut überfiel ihn, ein Gedenken an die Tage seiner Jugend, — aber er machte sich stark, er war ja ein Mann, der hinaus wollte, das Glück zu erringen, und da galt es, tapfer zu sein.

So ging er fort. Als er an dem Pastorhause vorbeikam, stand hinter der Hecke das Gretchen, die ihm auch Lebewohl sagen wollte. Und sie reichte ihm die schmale, weiße Hand, wortlos und mit bebendem Herzen. Er aber ergriff diese Hand, netzte sie mit vielen heißen Küssen und sagte viele liebe Worte, und endlich zum Abschied gab er dem schönen Mädchen einen Kuß auf den Mund. Dann riß er sich los und eilte davon.

Und er sah nicht mehr, wie zwei blaue Augen sich mit Tränen füllten, wie zwei schlanke, weiße Hände sich vor Schmerz zusammenkrampften, — fort war er, verloren für immer, das fühlte sie.

* * *

Und Hans zog in die Welt hinaus.

Von Ort zu Ort ging er. Mit staunenden Augen sah er all das Neue an, das ihn mehr und mehr verwirrte. Und endlich kam er in die Hauptstadt.

Brausendes Leben umfing ihn. Ein Schreien, Toben und Lärmen, das ihm die Sinne fast betäubte. Und wohin er kam, immer drang Neues auf ihn ein, so daß er zuletzt fast ratlos dastand. Aber wieder raffte er sich auf, — „du bist ja ein Mann, der ausgezogen ist, das Glück zu erringen!" — damit machte er seine alte Energie wieder lebendig, und dadurch überwand er die Zaghaftigkeit den neuen Verhältnissen gegenüber.

Bald lebte er sich ein. Auch fand er schnell Freunde, die sich seiner annahmen. Er war ja ein hübscher Kerl, flott, stramm und gesund, und etwas Geld hatte er ja auch mitgebracht; so konnte es denn nicht fehlen.

Ein lustiges Leben begann. Alle Freuden, die so eine Hauptstadt für die goldene Jugend ja in so verschwenderischer Fülle darbietet, wurden genossen. Von Fest zu Fest, im Taumel von Genuß zu Genuß, und Tag und Nacht immer dasselbe. Die Kraft, die Leidenschaft, die jahrelang geschlummert und zurückgehalten waren, nun brachen sie hervor mit elementarer Gewalt und rissen ihn mit fort im sinnlosen Taumel, von Rausch zu Rausch, von einem Gelage zum andern.

Aber nach einigen Monaten trat die Ernüchterung ein. Sein Geld ging zu Ende; und in seinen Gliedern drückte die Ermattung. Jetzt wachte er auf. Und nun erkannte er mit Schrecken, wohin er geraten war.

Und mit dieser Erkenntnis kam auch die alte Kraft, die alte Energie zurück. Sein Ziel stand wieder klar vor ihm — das Glück! das Glück!

So fing er an zu arbeiten. Da er gute Kenntnisse und vorzügliche Empfehlungen hatte, fand er schnell eine Stelle, die ihm Gelegenheit bot, seine reichen Fähigkeiten zu verwerten. Und so arbeitete er, mit unermüdlicher Kraft, mit nie versagender Geduld, ehrlich und redlich. Aber weiter kam er nicht. Er war ein tüchtiger Arbeiter, aber es fehlte ihm das letzte, das den genialen Menschen macht, — er klebte an Kleinigkeiten, zersplitterte seine Kräfte und fand nicht Zeit und Sammlung, sich zu einem großen Entwurf zu rüsten, der der neidischen Mitwelt Staunen und volle Bewunderung abzwang.

Auch dies erkannte er bald. Und nun achtete er darauf, wie es die anderen machten, die schnell emporkamen, zu Macht, Reichtum und Ansehen gelangten, und deren Wissen und Kräfte den seinen doch auch nur gleichkamen.

Und als er nun sah, wie jene zu Werke gingen, und sah die Pracht und den Glanz, mit dem sie sich umgaben, da ergriff ihn von neuem die heiße Sehnsucht nach dem Glück, und da tat er es jenen nach, die also im Glücke schwelgten.

Rücksichtslos arbeitete er nun darauf los. Entweder — oder! Biegen oder brechen! Und so trat er nieder, was ihm im Vorwärtskommen hinderlich war, unbarmherzig stieß er zurück, was ihm im Wege war — weiter nur! vorwärts! Dem Glück entgegen! Und er dachte nicht mehr an die Heimat, und dachte nicht mehr an die Poesie seiner Jugendtage — vorwärts nur strebte er. Ein Zurück gab's jetzt nicht mehr. Die wilde Jagd nach dem Glück hatte auch ihn erfaßt, und nun war er im Strudel, und nun gab's nur eins: Siegen oder untergehen!

Er siegte.

Nach jahrelangem Ringen war er oben. Reich und gefeiert, von vielen beneidet, aber von ebenso vielen gehaßt und angefeindet. Jedoch er war oben. Er hatte sein Ziel erreicht, das Glück hatte er in seinen Kreis gebannt. Und lächelnd sah er nun auf all die Tausende, die im Schweiße ihres Angesichts sich plagten für das bißchen tägliche Brot, und mitleidig sah er auf die vielen, die es ihm gleichtun wollten und untergingen, weil ihnen die brutale Kraft versagt war.

Jetzt hatte er das Glück. Und nun entfaltete er all die Pracht, nach der sein Herz sich gesehnt hatte. Sein Haus war nie leer, immer eine Schar von Gästen, die seine Feste verherrlichten und ihn selbst als den großen Mann feierten. Sein Ziel war erreicht, sein Traum war erfüllt. Er war glücklich. Wenigstens glaubte er es.

Aber da eines Tages, mitten im rauschenden Festesjubel, überkam ihn das Gefühl der Müdigkeit. Und er bekam urplötzlich einen Ekel vor all dem, das ihn umgab. Und eine Sehnsucht erfaßte ihn, eine tiefe Sehnsucht nach Frieden, nach Ruhe, nach Einsamkeit, eine Sehnsucht nach der Heimat.

* * *

Am anderen Tage war er daheim.

Es war ein prachtvoller Frühlingstag. Genau wie damals! Alle Gärten standen in voller Blüte. Die

Aus Stadt und Umgebung.

Was der Dezember bringt.

Der letzte Monat im Jahre! Der Dezember, der nun bei uns eingezogen ist, bringt die kürzesten Tage und die längsten Nächte. Kaum acht Stunden braucht die Sonne, um die kurze Tagesreise zurückzulegen. Neben dem lateinischen Namen Dezember führt dieser Monat auch die deutsche Bezeichnung Christmonat. Die altgermanische Bezeichnung Julmonat ist vergessen. Der Landmann wünscht sich für den Dezember Frost und Schnee. Was er für Wetter, insbesondere für Feiertagswetter bringt, darüber gibt zunächst der hundertjährige Kalender folgende Auskunft: Der Dezember beginnt mit Frost, darauf folgt trübe Witterung, Regen, Kälte, Eis, am 10. Dezember Schnee, worauf es bis zum 19. gefriert; dann regnet es, darauf folgt aber schnell wieder Kälte bis zum Ende. Demnach würden wir um die Weihnachtszeit bis zum Neuen Jahr tüchtig einheizen müssen, aber auch das Vergnügen der Eisbahn und des Schlittschuhlaufens haben, das sportlich und aus Gesundheitsrücksichten zu empfehlen ist. Den allgemeinen Beobachtungen nach verheißt: Kalter Dezember mit vielem Schnee ein fruchtbares Jahr. Alte Bauernregeln verkünden: Wenn die Kälte in der ersten Adventswoche (das wäre jetzt) kam, so hält sie zehn volle Wochen an. (Nette Aussichten!)

Trotz aller klimatischen Umstände ist der Dezember der erfreulichste Monat des ganzen Jahres. Von seinem ersten Tage an weckt er in uns freudige Stimmung, die mit mancherlei Erinnerungen und Hoffnungen verknüpft ist. Dezember — Weihnachtsmonat! Welch eine Fülle von Liebe, welch ein Reichtum von Poesie birgt sich in ihm! Er knüpft die Familienbande fester und zeigt die ganze Behaglichkeit und Inngkeit des deutschen Familienlebens. Er mildert die Gegensätze, er gleicht aus und versöhnt. Er ist die Zeit der in weihnachtlicher Vorfreude schaffenden, sorgenden, überlegenden Liebe. Da sich im Dezember alles auf das Weihnachtsfest konzentriert, finden erfahrungsgemäß größere Veranstaltungen nicht statt. Unmittelbar vor dem Feste, vom 17. bis 24. Dezember, ist der Christmarkt. Von der Christnacht an bis zum 6. Januar (der Tag der „Heiligen drei Könige") rechnet man seit alters die zwölf Nächte, die die Träume in der Weise verwirklichen sollen, daß, den zwölf Monaten entsprechend, das in Erfüllung geht, was man träumt. Die Jagd geht im Dezember noch auf Schwarzwild, namentlich Frischlinge, auf Rehböcke, Schmaltiere und Kälber wird gepürscht, das Treibjagen auf Hasen und Füchse fortgesetzt, und alle Raubtiere, deren Bälge zur Zeit am besten sind, werden verfolgt. Auch sind Fasanen, wilde Gänse und wilde Enten zu schießen. Die Schonzeit für Rebhühner, Wachteln und schottische Moorhühner beginnt am 15. Dezember.

Schwerte, 3. Dezember 1925.

÷ **Weihnachtsausstellung.** Trotz aller schweren Zeit ist es doch eine Freude, zu leben und mit der Jugend froh zu sein. Das ist der Zauber der Weihnachtszeit seit vielen, vielen Jahren, und alle anderen Errungenschaften werden darin die deutsche Volksseele nicht ändern. Aeußerlich sind ja neue Bilder geschaffen, denn die Tage des Weihnachtsmarktes, in denen in der alten Zeit aller weihnachtliche Glanz zusammenströmte, sind längst vorüber und haben den Weihnachtsausstellungen in den Läden und Schaufenstern Platz machen müssen. Und wo einstmals die blinkenden Kerzen und Lampen die Herrlichkeiten des Weihnachtsmannes beleuchteten, spenden heute Gas und Elektrizität Fluten von blendendem Licht. Sie illuminieren die Straßen der Stadt schon jetzt zu Ehren des Weihnachtsfestes, während wir in den Geschäften Neues für die Jungen und für die Alten schauen. Alle denken zurück an die Jahre der eigenen Kindheit, wenn wir vor den Schaufenstern mit den vielen, vielen Spielsachen die strahlenden Gesichter der Jungens und Mädels schauen, die glänzenden Augen, die festgeschlossenen Lippen, die sich erst öffnen, wenn der erste überwältigende Eindruck des Staunens und Entzückens überwunden ist.

÷ **Ein ungemütlicher Gast.** Der Arbeitslose Horz aus der Ziethenstraße belästigte gestern mittag in der Hortküche (Sedanschule) die übrigen in dem Raume anwesenden Personen. Als auf Anweisung der Leitung der Küche der betrunkene Mann aus dem Lokal herausbefördert werden sollte, wehrte sich dieser mit aller Kraft und kam es infolgedessen zu einer großen Rauferei, in derem Verlauf dem H. ziemlich übel mitgespielt wurde. U. a. erhielt er von dem Erwerbslosen G. einen Messerstich oberhalb des Auges, der seine sofortige Ueberführung in eine Hagener Augenklinik erforderlich machte.

÷ **Vom Rodelsport.** Der Rodelsport ist in diesem Jahre bei dem günstigen Schneewetter außerordentlich lebhaft. So war die Rodelbahn am Buchholz ein stark begehrtes Ziel der Rodelsportler. Der Verkehr dort oben war manchmal derart beängstigend, daß es ohne Unfälle nicht abgegangen ist. Eltern sollten darauf sehen, daß sich ihre Kinder einen echten Sportsgeist angewöhnen, der bei aller Vorliebe für körperliche Betätigung unbedingt eine Rücksicht auf die Mitmenschen erfordert.

÷ **Schutzverein für Handel und Gewerbe e. V.** Die Monatsversammlung findet heute abend um 8½ Uhr im „Nordstern" (Kordeck) statt. (Siehe Inserat.)

r. **Schulpflicht.** Die Oberpräsidial-Verordnung vom 9. Januar 1907, betreffend Regelung der Schulpflicht für die Provinz Westfalen, hat im § 1 jetzt folgende Fassung erhalten: Das Schuljahr beginnt am 1. April. Fällt dieser Tag in die Osterferien, so gilt der erste Tag nach den Ferien als Anfang des Schuljahres. Kinder, die nach § 2 der Oberpräsidial-Verordnung schulpflichtig werden, sind am ersten Tage des neuen Schuljahres aufzunehmen. Kinder, die im laufenden Schuljahre erst nach dem 30. September das 6. Lebensjahr vollenden, dürfen nicht aufgenommen werden.

+ **Die Sterbekasse Schwerte,** ein Verein, der über ein Menschenalter in unserer Stadt höchst segensreich gewirkt hat, ist ein Opfer der Zeitverhältnisse geworden. Das angesammelte Vermögen ist entwertet und die Kasse konnte schon seit längerem ihren Verpflichtungen nicht mehr nachkommen. In einer am Samstag abgehaltenen Mitglieder-Versammlung ist nun die Auflösung der alten Kasse und der Beitritt zum Begräbnis- und Lebensversicherungsverein „Deutscher Herold" einstimmig beschlossen. Bei sehr niedrigen Beiträgen bietet die neue Kasse außerordentlich große Vorteile, die sich wohl kein Mitglied der alten Sterbekasse Schwerte entgehen lassen wird.

÷ **Wartegeldempfänger, die wieder im Dienst sind.** Die Rechtsstellung der vorübergehend beschäftigten Wartegeldempfänger war nicht ganz geklärt. Das Gesetz über die Einstellung des Personalabbaues legte die Regelung zu deren Gunsten gesetzlich fest, soweit sie im Reichsdienst laut schriftlicher Eröffnung als nicht planmäßige Beamte nur vorübergehend, aber voll beschäftigt werden oder worden sind. Nach einer neuen Erklärung von zuständiger Seite kommt nur ein Aufrücken in den Dienstaltersstufen, nicht auch eine Beförderung in höhere Gruppen in Frage. Das Besoldungsdienstalter ist vom 1. April 1920 an zu berechnen. Wurden sie schon vorher und darüber hinaus beschäftigt, so kann die Zeit vor jenem Tage mit berücksichtigt werden. Wenn ein einstweilig in den Ruhestand versetzter Reichsbeamter im Reichsdienst wieder planmäßig angestellt worden ist, aber in einer niedrigeren Gruppe, der er zuletzt angehört hat, so kann er als Besoldung nur die Bezüge der Stelle erhalten.

÷ **Wer will Gewerbelehrer werden?** Lehrgänge zur Ausbildung von Gewerbelehrern finden bei hinreichender Beteiligung vom 1. April an am Staatlichen Gewerbelehrer-Seminar in Berlin für die Berufsgruppen Metall-, Bau-, Kunst-, Nahrungs- und Bekleidungsgewerbe statt. Die Dauer der Ausbildung beträgt 4 Semester. Mit der Schlußprüfung wird die Anstellungsfähigkeit als Gewerbelehrer erworben. Zugelassen werden die Inhaber von Reifezeugnissen von höheren Lehranstalten und Fachschulen mit entsprechender gewerblicher Tätigkeit, sowie Personen mit hervorragender fachlicher Vorbildung, Allgemeinbildung und der Meisterprüfung mit der Note „Gut".

÷ **Eine neue Laufbahn hat die Reichsbahn eingerichtet,** die der Ladebeamten mit den Planstellen der Ladeschaffner, Oberladeschaffner und Lademeister. Die Vormerklisten für Arbeiter der Verwaltung sind vorläufig geschlossen. Als Dienstanfänger kommen je zur Hälfte versorgungsberechtigte Personen und Zivilanwärter in Betracht. Später folgt die Prüfung zum Lademeister.

÷ **Wetterbericht der Wetterwarte Essen vom 2. Dezember 1925.** Während das gestrige Tiefdruckgebiet über Ostdeutschland ostwärts abzieht und ein neues nach der Nordsee vorgedrungen ist, besteht das Hochdruckgebiet im Nordwesten Großbritanniens fort. In Deutschland herrschte heute früh bei schwachen meist westlichen Winden und 4 bis 9 Grad Frost ziemlich trübes Wetter, vielfach mit Schneefällen. Der Kahle Asten meldet heute früh 65 cm Schneehöhe, heiteres Wetter und 8 Grad Frost. **Wetteraussichten bis Freitag:** Veränderlich, sowie zeitweise Schneefälle bei mäßigen westlichen Winden und nur vorübergehenden Stärke etwas nachlassenden Frost.

÷ **Berghofen,** 3. Dez. Schutz der Jugendlichen. Wegen Uebertretung der Gewerbepolizeiverordnung hatte sich der Kaufmann F. K. aus Essen vor Gericht zu verantworten. K. besitzt in Berghofen einen Steinbruch, den er aber verpachtet hat. Der Pächter hatte nun in seinen Betrieb Jugendliche unter 16 Jahren, deren Beschäftigung in Steinbrüchen verboten ist, eingestellt. Da der Besitzer von diesen verbotswidrigen Einstellungen nichts wußte und die technische Leitung einzig und allein in den Händen des Pächters lag, gelangte das Gericht zur Freisprechung des Angeklagten; die Kosten des Gerichtsverfahrens übernahm die Staatskasse.

÷ **Hengsen,** 3. Dez. Vermißt. Seit dem 4. November d. Js. wird der hier wohnhafte Ernst Hauske, geb. 19. Oktober 1906, vermißt. Hauske hat sich an dem genannten Tage nach Dortmund begeben, um dort eine Stelle als Lehrling in einem Elektro- oder ähnlichem Geschäft zu suchen. Von diesem Gange ist er bisher nicht zurückgekehrt. Personen, die Auskunft über Ernst Hauske geben können, werden gebeten, dies bei der nächsten Polizeibehörde zu tun. Beschreibung: Ernst Hauske, 19 Jahre alt, etwa 1.76 Meter groß, gesetzt, kaum sichtbare Narbe über dem linken Auge, dunkelblond gescheiteltes Kopfhaar, blaue Augen, dunkelgrauer Anzug, weicher Umlegekragen und Leinenhemd mit gestreiftem Vorhemd, grauer Ulstermantel, Halbschuhe und dunkelgrauer Hut.

÷ **Opherdicke,** 3. Dez. Zuchtrind gestohlen. Dem Landwirt Regenbogen von hier wurde vor kurzem ein wertvolles zweijähriges Zuchtrind, das an der rechten Halsseite ein angebranntes R. hatte und von schwarz-weißer Farbe ist, gestohlen. Trotz der sofort aufgenommenen polizeilichen Nachforschungen ist es leider noch nicht gelungen, die Diebe zu ermitteln.

÷ **Höchsten,** 3. Dez. Einbruch. Beim Wirt P. auf dem Oberhöchsten wurde vor einigen Tagen in aller Frühe eingebrochen. Die Diebe wurden von dem eBrgmann Lange, der im benachbarten Hause wohnt, durch einen Gewehrschuß verscheucht, sie entkamen in dem angrenzenden Wald. Es kommen drei Diebe in Frage. Durch den Schuß ist anscheinend ein Dieb verletzt worden.

÷ **Höchsten,** 3. Dez. Wilderer aus Jagdleidenleidenschaft oder wahrscheinlicher aus Not machten sich hier in letzter Zeit unangenehm bemerkbar. Es ist natürlich, daß die sich ständig vergrößernde Not manchem ein Wildpret so verlockend erscheinen läßt, daß er sich in Gefahr begibt. Der Forstrevierbeamte B. hatte häufig in seiner Gemarkung Schüsse gehört, die nur von unbefugten Schützen herrühren konnten, doch war es ihm nicht möglich, einen der Frevler zu fassen. Nun ist es seinem eifrigen Spüren gelungen, einen solchen heimlichen Jäger auf frischer Tat zu ertappen und zur Anzeige zu bringen.

÷ **Hörde,** 3. Dez. Am 25. November hielt der **Landwirtschaftliche Kreisverein Hörde** seine 2. diesjährige Generalversammlung ab, die äußerst zahlreich besucht war. Nach einem Vortrag des Winterschuldirektors Grüssner-Unna über das Thema: „Wie nützen die verschiedenen Feldfrüchte den gegebenen Kunstdünger am besten aus?", und einem weiteren Vortrag des Oberinspektors Putt-Münster über „Feuerversicherung und Feuerverhütung" nahm Landrat a.D. Overweg auf Reichsmark das Wort, um sich mit allem Nachdruck gegen die Vorwürfe zu verteidigen, die in der sozialistischen Presse im Verlaufe des Kreistagswahlkampfes gegen ihn erhoben sind. Obgleich Landrat a. D. Overweg ausdrücklich erklärte, er habe nicht das Wort ergriffen, um etwa für sich eine Vertrauenskundgebung zu erwirken, weil er einer solchen nicht bedürfe, sprach man ihm doch aus der Mitte der Versammlung heraus den wärmsten Dank für seine Aufklärungsarbeit aus und brachte zum Ausdruck, daß er das vollste Vertrauen genieße.

Wellinghofen-Holtbrügge, 3. Dez. **Recht unerquickliche Zustände** haben sich hier auf dem Gebiete des Schulwesens infolge der angeordneten Zusammenlegung der Schulsysteme Wellinghofen-Holtbrügge entwickelt. Die sonst so ruhigen Gemüter wurden durch dies Vorhaben ganz gewaltig erhitzt. Da ihre Vorstellungen und ihre Flucht die Oeffentlichkeit bis jetzt eine Aenderung des Beschlusses nicht herbeigeführt haben, hat man anscheinend die Geduld verloren und will stärkeres Geschütz auffahren. Nachdem eine Elternversammlung, in der die weiteren Schritte beraten werden sollten, überaus stürmisch und erregt verlaufen war, ist man vor etwa acht Tagen in den Schulstreik getreten, um hierdurch die Aufhebung der Vereinigung der genannten Schulen zu erzwingen. Es fragt sich nur, ob dies Vorgehen gerade angebracht ist und ob es von Erfolg gekrönt wird.

÷ **Venninghofen,** 3. Dez. **Beim Schneeballwerfen** wurde ein junges Mädchen vom Höchsten am Auge verletzt. Ein schönes Spiel, das Schneeballwerfen, wenn es mit Vorsicht und in den nötigen Grenzen betrieben wird. Leider artet es aber vielfach in Roheit aus, die dann leicht üble Folgen hat.

Handel und Börse.

Vom rheinisch-westfälischen Wertpapiermarkt.

Mitteilungen des Bankhauses Gebr. Stern.

Dortmund, den 2. Dezember.

Die Lage der Wirtschaft bleibt unverändert ernst. Maßgebende Kreise sind zwar der Auffassung, daß durch den stark gesunkenen Kursstand die ungünstigen Erscheinungen zum vollen Ausdruck gelangt sind. Diese Erwägung führte in der Berichtswoche an den großen Börsen zu mehrfachen Meinungskäufen, an denen sich auch das Ausland wieder beteiligte und in Verbindung damit zu umfangreichen Deckungen der Baissespekulation, die zu einer kräftigen Erholung der Kurse führten. Auch am rheinisch-westfälischen Wertpapiermarkte setzte zu Beginn des Berichtsabschnittes eine merkliche Erholung ein, die sich gleichzeitig auf alle Gebiete erstreckte. Im weiteren Verlaufe verstimmten jedoch mehrere Bankinsolvanzen und die Möglichkeit notwendig werdender Glattstellungen. Die meisten Werte büßten ihre Gewinne wieder ein, und nur einzelne verlassen die Woche mit Aufschlägen. Von schweren Kohlenkuxen stellen sich König Ludwig um ℳ 1000.—, Langenbrahm um ℳ 500.— höher, während Ewald unverändert umgesetzt wurden. Carolus Magnus gewannen ℳ 300. Diergardt, Glückaufsegen, Carolne, Wilhelmine Mevissen und Gottessegen verkehrten auf letzter Grundlage. Lebhafter war der Verkehr in Kohlenaktien, von denen Mörs 5 Prozent, Adler Bergbau 2 Prozent gewannen, Lothringen, Präsident und Dahlbusch nach mehrfachen Schwankungen 2 Prozent unter ihren vorwöchentlichen Notierungen schließen. Am Braunkohlenmarkte hatten von rheinischen Werten Bellerhammer, von mitteldeutschen Unternehmungen Bruckdorf-Nietleben und Gute Hoffnung einiges Geschäft, indessen schwächten sich auch hier die Kurse um ℳ 300.— ab. Der Kalimarkt stand unter dem Zeichen umfangreicher Glattstellungen. Die Aktien der Kaliindustrie verloren nach mehrfachen Schwankungen 4 Proz. Bemerkenswert ist, daß die Kuxe des Wintershallkonzerns zum Teil unter Parität zum Verkauf gestellt wurden. Es verloren Kaiseroda und Alexandershall je ℳ 400.—, Glückauf-Sondershausen ℳ 300.—, Heiligenroda ℳ 200.—. Wintershall selbst wurden ℳ 200.— unter vorwöchentlichem Kurse angeboten. Demgegenüber sind Gumpelwerte als fest anzusprechen. KönigshallHindenburg und Siegfried Giesen stellen sich, nachdem sie einen Teil ihres Kursgewinnes wieder abgegeben hatten, um ℳ 150.— höher, Asse und Friedrichroda um etwa ℳ 100.—. Burbachwerte liegen dagegen wieder niedriger mit Ausnahme von Walbeck und Günthershall, die behauptet sind. Burbach selbst verloren ℳ 125.—. Die Kuxe der Dr. Wilhelm SauerGruppe hielten sich bei mehrfacher Nachfrage auf ihrem vorwöchentlichem Stande. Umgesetzt wurden wiederholt Hugo und Hohensels. Sonst ist der weitere Rückgang bei Einigkeit zu vermerken, der ℳ 500.— betrug. Am Kaliaktienmarkte war das Geschäft lebhafter; indessen verschwanden auch hier die im Laufe der Woche erzielten Erholungen wieder, wobei Niedersachsen und Wittekind 2 Prozent unter ihren vorwöchentlichen Kurs sanken. Am allgemeinen Aktienmarkte stellten sich nach nicht unerheblichen Umsätzen Uerdinger Waggon bei Berichtsschluß um 7 Prozent niedriger. Kabelwerk Rheydt und Rheinisch-Westfälische Elektrizität konnten einen Gewinn von 7 bezw. 2 Prozent behaupten. Am Markt der Industrieobligationen erhält sich aus bekannten Gründen gute Nachfrage für Kaliobligationen. Die Kurse stellen sich gegen die Vorwoche bei knapper werdendel Angebot um Kleinigkeiten höher.

Handelsnachrichten.

Berliner Börsenberichte vom 2. Dezember.

Devisenmarkt. Französischer Franken abermals stark rückgängig. Anhaltende Verschlechterung des polnischen Zloty. Italienische Lira ebenfalls abgeschwächt.

Effektenmarkt. Grundstimmung schwach, gegen Schluß etwas günstiger.

Produktenmarkt. Roggen fand nur geringen Absatz. Auch für Futterstoffe bestand wenig Neigung. Oelsaaten behauptet.

Warenmarkt. Mittagsbörse. (Amtlich.) Getreide und Oelsaaten per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen Märk. 251 bis 254 (am 1. 12.: 247—250). Roggen Märk. 158—161 (156—160). Sommergerste 190—214 (189 bis 213). Futter- und Wintergerste 155—168 (153 bis 166). Hafer Märk. 169—179. Mais loko Berlin 195. Weizenmehl 32.50—37.25 (31.50—36.50), Roggenmehl 23.75—25.75 (23.25—25.25). Weizenkleie 11.50—11.60. Roggenkleie 9.80—9.90. Viktoriaerbsen 25—32. Kleine Speiseerbsen 22—24. Futtererbsen 19.50—20.50. Peluschken 17—18. Ackerbohnen 20—21. Wicken 20—22. Lupinen (blaue) 11.75—12.25, (gelbe) 12—14.50 (13—14). Seradella 19—21. Rapskuchen 15—15.40. Leinkuchen 23.20—23.40. Trockenschnitzel 8.10—8.60 (8—8.50). Sojaschrot 21.50—21.70 (21.40—21.60). Torfmelasse 30-70 7.80—8.—, Kartoffelflocken 15—15.50.

Börsen und Märkte

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt

vom 2. Dezember. Auftrieb: 752 Stück Großvieh, 89 Schweine, 25 Kälber, 1 Schaf. Der Handel war in Großvieh langsam. Es kosteten Kühe 300—700 Mark, Rinder 150—400 Mark. Sämtliches zum Markt aufgetrieben gewesenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Die geimpften Tiere sind mit Ohrenmarken versehen, die die Bezeichnung „Magerviehhof Dortmund" und eine Nummer tragen. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten Ferkel im Alter von 6—8 Wochen 21—27 Mk., von 8—10 Wochen 27—45 Mk., von 10—12 Wochen 45—60 Mk. Der nächste Markt findet am 9. Dezember stat.

Bis zur Vollkommenheit

steigern Sie Ihre Fertigkeit in der Herstellung selbstgebackener Torten und Kuchen, weil es Ihnen geradezu Vergnügen macht, nach **Dr. Oetker's** sorgfältig ausprobierten **Rezepten** zu backen und weil Sie dabei immer Ihres Erfolges sicher sind.

Bitte versuchen Sie:

Nußtorte (ungefüllt)

Zutaten:	
100 g Nußkerne	6 Eier
100 g Mandeln	1 Teelöffel Dr. Oetkers Backpulver „Backin"
200 g Zucker	
180 g Mehl	

Zubereitung: Die Nüsse und Mandeln werden fein gerieben, mit Zucker, Eigelb und etwas Wasser schaumig gerührt. Das Eiweiß wird zu festem Schnee geschlagen und mit dem Mehl vorsichtig unter die Masse gehoben. Dann füllt man dieselbe in eine Springform und bäckt diese Torte in einem nicht zu heißen Ofen. Nach dem Erkalten glasiert man sie mit Vanille-Glasur und trocknet sie im Ofen ab. **Vanille-Glasur:** Ein Päckch Dr. Oetker's Vanillin-Zucker wird ganz fein gerieben, m 100 g Puderzucker und einem Eiweiß 20 Min. dick und schaumig gerührt.

Verlangen Sie vollständige **Rezeptbücher** kostenlos in den Geschäften, wenn vergriffen, umsonst und portofrei von

Dr. A. Oetker, Bielefeld

Meine diesjährige

Weihnachts-Ausstellung

ist eröffnet
und lade zum Besuch derselben freundlichst ein.

August Köhle
Konditor.

Schutzverein für Handel u. Gewerbe
(e. V.)
Schwerte (Ruhr)

Donnerstag, den 3. Dez. abds. 8½ Uhr

Monats-Versammlung

im „Nordstern" (Nordeck). 5151
Zahlreiche Beteiligung erwartet
Der Vorstand.

Zeche „Freie Vogel"

gibt wieder

Kohlen und Koks

im Landabsatz ab. 5073

Zum Stellenwechsel!

Hierdurch geben wir bekannt, daß wir Stellen-Anzeigen (Angebote oder Gesuche), Pensions-Anerbieten und -Gesuche usw. für das bekannte Familienblatt

Daheim

zu Originalpreisen vermitteln.

Das Publikum hat nur nötig, den Anzeigentext in der Geschäftsstelle

der Schwerter Zeitung

oder in unserer

Buch- und Kunsthandlung
Bahnhofstraße 3

abzugeben und die Anzeigengebühren zu entrichten. Die Expedition erfolgt prompt ohne Spesen für den Besteller, dem wir damit jede weitere Mühewaltung abnehmen.

Die Anzeigenpreise im Daheim sind im Vergleich zur großen Auflage niedrig und betragen gegenwärtig für Stellen-Angebote 80 Pf., für die einspaltige Druck-Zeile (7 Silben), für Stellen-Gesuche nur 60 Pf.

Gesuchte und Angebotene Pensionen 1.—M.

Das Daheim ist über ganz Deutschland und angrenzende Teile deutscher Zunge stark verbreitet. Sein weltbekannter, wöchentlich erscheinender Personal-Anzeiger führt Angebot und Nachfrage rasch und sicher zusammen.

Wir empfehlen, die Anzeigen möglichst frühzeitig aufzugeben.

Die Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung
Carl Braus, Schwerte.

Ganz auf Wunsch

sieht Ihr Weihnachtsbaum aus, wenn Sie den nötigen Baum-Schmuck nicht erst an den letzten zwei oder drei Tagen vor dem Fest, sondern frühzeitig genug einkaufen, wo die Auswahl groß ist, und unser Personal Zeit genug hat, Sie unbedingt nach Ihrem Geschmack



zu bedienen. Wir empfehlen: Feenhaar, Glasschmuck in großer Auswahl und den schönsten Ausführungen, Spitzen in ebenfalls reicher Auswahl, Kerzen u. Kerzenhalter, Engelshaar, Eiswatte, Raureif, Krippen u. Krippenfiguren, Klebepapiere, Gelantine, usw.

Buchhandlung C. Braun

Bahnhofstraße 3 •• Gr. Marktstr. 3



Wir bitten, beim Einkauf von je 1 Pfund „Blauband-Margarine" das farbig illustrierte Familienblatt „Die Blauband-Woche" kostenlos zu verlangen.

Eine große Vertrauensfrage

ist der Einkauf von **Obstbäumen u. Sträuchern**

Bevor Sie etwas kaufen, kommen Sie zu mir und holen sich **kostenlos Rat und Auskunft.** Eine **kurze Beratung** ist mehr wert, wie ein **übereilter, schlechter Einkauf.** Bei Obstbäumen ist das **Beste** stets das **Billigste.**

Josef Kathol
Gartenbaubetrieb, Blumen und Samenhandlung.
Bahnhofstr. 9. Ruf 402.



Seit 35 Jahren
bewährt gegen
Husten, Heiserkeit und Katarrh.
7000 notariell begl. Zeugnisse.

Zu haben bei: **Otto Klein, Drogerie; M. Mehlhose, Drogerie; Wilh. Heppe, Med.-Drogerie; Franz Gessinger; Ernst Klein; C. Lethaus; G. Nierhoff, Schwerte — H. Jehn, Apotheke; W. Engels, Drogerie, Westhofen.**

Metallbetten
Stahlmatratzen, Kinderbetten direkt an Priv. Kat. 2525 frei. Eisenmöbelfabr. Suhl (Thür.)

Wilhelmine

Die glückliche Geburt eines gesunden Mädchens zeigen hocherfreut an

Hans Klipp und Frau
Wilhelmine geb. Köster

Rheinen b. Schwerte, den 2. Dezember 1925

5150

Für den Weihnachtstisch!

Sprechapparate und Schallplatten
führender Firmen in reichster Auswahl. 4750
Musikinstrumente aller Art
Mäßige Preise. — Zahlungserleichterungen.
Musikhaus Kümper Teichstraße / Wilhelmsplatz

Großer

Weihnachts-Verkauf

auf

Teilzahlung

Es kommen große Posten

Damen-, Herren- u. Kinder-Konfektion

zu staunend billigen Preisen
zum Verkauf.

Trotz der billigen Preise gewähre ich auf alle Waren

Zahlungserleichterung

Die gekaufte Ware wird bei Anzahlung sofort mitgegeben.

Große Auswahl in Manufakturwaren, Steppdecken, Betten, Gardinen

Max Mischkowski
Dortmund, Brückstraße 12—14, I. Etg.
Die Sonntage v. Weihnachten v. 12—6 Uhr geöffnet
5160

Junger, strebsamer Fachmann mit festem Gehalt sucht per sofort

1500.— R.-M.

gegen Ia. Sicherheit in belieb. Höhe und 20% Zinsen **zu leihen.** Rückzahlung a. W. monatl. od. geschl. — Gefl. Zuschriften unter 5157 an die Geschäftsstelle dieser Ztg.

Oel- und Margarine-Fabrik

Lager Hagen

sucht für Schwerte und Umgegend einen

Vertreter

Es wollen sich nur Herren melden welche bei der einschl. Kundschaft bestens eingeführt sind. Angebote unter 5149 an die Schwerter Zeitung.

Puppen-Klinik

Reparaturen an Puppen und Babis, Puppenperücken, Bubiköpie und Zöpfe werden sauber und billig ausgeführt.
Ankauf von ausgekämmten Haaren
Frau Ww. Suttmann
Wilhelmstraße 22. 7424

Gute Wunsch-Abend
im
„Kaiserhof"
5148



Sonnabend, 5. Dezember, abends 8½ Uhr:

Hauptversammlung

bei Kordeck. U. a. Vorstandswahl. Zu zahlreichem Besuch ladet ein
5156 **Der Vorstand.**

Lichtspiele zur Reichskrone

Heute letzter Tag
Der große Lachschlager
Die Czardasfürstin
nach der gleichnamigen Operette in 5 Akten.

Gosa-Kissen
in allen Formen und Preisen.
Ernst Müller 5155
Ostenstr. 18 Ruf 565



Abplätt-Muster
für dunkle und helle Stoffe
sind die besten!

Zu haben bei
Carl Braun
Bahnhofstraße 3.

5138 **1 Paar neue**
Herren Reitstiefel
Handarb., Rahmen genäht, mit Doppelsohle, garantiert wasserdicht, Größe 41½ 20 Mark, unter Preis abzugeb. Wo, sagt d. Geschst.

Jüngeres
Mädchen
für einige Stunden des Morgens gesucht.
Hörder Straße 39, ptr.

Gute Wunsch-Abend
im
„Kaiserhof"
5148